



Separatum aus:

THEMENHEFT 20

Jan Mohr (Hrsg.)

Beratungsszenarien in Mittelalter und Früher Neuzeit

Literarische Entwürfe von Rat und Beschluss

Publiziert im August 2026.

Die BmE Themenhefte erscheinen online in der University of Oldenburg Press unter der Creative Commons Lizenz [CC BY-NC-ND 4.0](#). Die ›Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung‹ (BmE) werden herausgegeben von Prof. Dr. Anja Becker (Bremen) und Prof. Dr. Albrecht Hausmann (Oldenburg). Die inhaltliche und editorische Verantwortung für das einzelne Themenheft liegt bei den jeweiligen Heftherausgebern.

<http://www.erzaehlforschung.de> – Kontakt: herausgeber@erzaehlforschung.de
ISSN 2568-9967

Zitiervorschlag für diesen Beitrag:

Mohr, Jan: Beratungsszenarien – literarische Entwürfe in der Vormoderne. Eine Einleitung, in: Ders. (Hrsg.): Beratungsszenarien in Mittelalter und Früher Neuzeit. Literarische Entwürfe von Rat und Beschluss, Oldenburg 2026 (BmE Themenheft 20), S. 1–45 (online).

Jan Mohr

Beratungsszenarien – literarische Entwürfe in der Vormoderne

Eine Einleitung

Abstract: Narrative Texte der ›Vormoderne‹ entwerfen eine Vielzahl von Szenen formeller wie informeller Beratung, die in der Forschung bislang keine systematische Aufmerksamkeit geweckt haben. Die Einleitung zu diesem Band entwickelt in Anlehnung an Thomas Luckmann ein Modell von Beratung als einem ›kommunikativen Format‹ und verortet es auf einer praxeologischen Ebene. Indem Beratungen als ›Szenarien‹ gefasst werden, wird die Spannung zwischen Planbarkeit und Ergebnisoffenheit, in der vormoderne Texte sie regelmäßig ansiedeln, analytisch auf die Ebenen der erzählten Welt und ihrer pragmatischen Kontexte sowie methodisch auf den historisch-hermeneutischen Zugang zu einem impliziten Handlungswissen bezogen.

1. Beratung in der Vormoderne – zum Diskussionsstand

Ein Band zu Vorstellungen von Rat und Beratung in der volkssprachigen Dichtung des Mittelalters und der Frühen Neuzeit bedarf kaum grundsätzlicher Rechtfertigung. Erstens steht er in einem bereits wohletablierten Forschungsfeld historisch interpretierender Wissenschaften. Wiederholt ist der Stellenwert von Beratungen für die politische Durchsetzungsfähigkeit von Herrschaftsverbänden und den inneren Zusammenhalt von sozialen Gruppen in Mittelalter und früher Neuzeit herausgearbeitet worden. Besonders in der Geschichtswissenschaft ist die institutionalisierte Beratung als »zentrale Funktionsstelle für politische Entscheidungsprozesse«

(Nowakowski 2018, S. 62) beschrieben worden, die den Rat – das so bezeichnete Gremium ebenso wie den Prozess deliberativen Abwägens und dessen Ergebnis – als eine »der Grundkategorien des außen- und innenpolitischen Handelns« (Brunner 1984, S. 271) anzusprechen erlauben. Insofern aber die Beratung, gerade in den lockereren institutionellen Gefügen des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, nicht nur konsiliarischen oder deliberativen Charakter hat, sondern in mindestens gleichem Maße die Legitimität politischer Entscheidungen und politischen Handelns zu erweisen hat, hat sie einen wichtigen Anteil an der Stabilisierung von sozialen Gruppen auf allen Ebenen vom *oikos* bis hin zu kaiserlicher und päpstlicher *aula*. Der Stellenwert von Beratung erstreckt sich im Mittelalter aber nicht nur auf die Bereiche von Macht, Herrschaft und Politik, sondern ebenso auf das Gerichtswesen – ohnehin von jenen nicht strikt zu trennen – oder auch Klosterleben und Seelsorge (vgl. Buchheim/Kersting 1992, Sp. 29–37; Nowakowski 2018, S. 61), so dass sich ohne Übertreibung sagen lässt, im Rat bündelten sich basale Vorstellungen »mittelalterlicher Ordnung überhaupt« (Brunner 1984, S. 271). Der Historiker Gerd Althoff hat einen Aufsatz zum Stellenwert von Rat und Beratung im Mittelalter so eingeleitet: »Die mündlich-persönliche Beratung hat in so vielen Bereichen des mittelalterlichen Lebens eine Zentralfunktion, daß es eigentlich verwundert, warum sie nicht zu den vorrangigen Themen mediävistischer Forschung gehört.« (Althoff 1990a, S. 145)

Ganz so desolat, wie hier angedeutet, stellt sich die Situation dreieinhalb Jahrzehnte später freilich nicht mehr dar. Neben eindringlichen Studien zur Funktionsstelle des Ratgebers (vgl. etwa die einschlägigen Beiträge in Büschken/Plassmann 2020 sowie Ruhe 2003) sind von Seiten der Geschichtswissenschaft vor allem die Praktiken und impliziten Normen formeller Beratungen verstärkt diskutiert worden. Dabei hat besonders die Dimension symbolischer Kommunikation die Aufmerksamkeit auf sich gezogen (vgl. etwa Schütte 2014; Neu [u. a.] 2009). In mehreren Arbeiten wurde der Stellenwert von konsensuell hergestellten Entscheidungen in

mittelalterlichen Herrschaftsverbänden herausgearbeitet (vgl. Hannig 1982; Schneidmüller 2000; Postel 2004; Dohmen/Trausch 2019) und wurde die Praxis rekonstruiert, in gestaffelten Vorgesprächen Lizenzräume zu schaffen, in denen Dissens auszuhandeln war, so dass in der öffentlichen Ratversammlung Einigkeit demonstriert werden konnte (vgl. bes. die Arbeiten von Gerd Althoff; etwa Althoff 1990a; Althoff 1990b, S. 186–195; Althoff 1996; Althoff 2016). Im Spannungsfeld von sachlicher Beschlussfindung und symbolischem Repräsentationshandeln hat auch die Rolle von Vermittlern und Unterhändlern Berücksichtigung erfahren (vgl. etwa Kamp 2001).

Während sich die Arbeiten innerhalb der Geschichtswissenschaften zu einem Diskussionszusammenhang verdichtet haben, steht jedoch eine interdisziplinäre Debatte mit anderen mediävistischen Disziplinen eher noch am Anfang. Im Bereich der Mittelalter-Philologien, so der Eindruck, ist der Diskussionsstand bislang nicht über vielversprechende Ansätze hinausge-
langt. Dass Beratungsszenen »von der germanistisch-mediävistischen Forschung bisher [...] nur selektiv und unter bestimmten Perspektiven in den Blick genommen worden sind« (Nowakowski 2018, S. 64), ist ein zweiter Grund, dessentwegen ein Band zu Rat und Beratung in der Dichtung des Mittelalters Berechtigung für sich reklamieren kann. Literarische Beratungsszenen in der Vormoderne sind erst ansatzweise Gegenstand von systematischen Untersuchungen geworden (vgl. etwa zur Figur des Ratgebers Sullivan 2001; Mettke 1989; Sablotny 2019; Fuhrmann 2018, sowie die einschlägigen Beiträge in Büschken/Plassmann 2020). Am ehesten haben Erzählungen von handelnden Kollektiven, wie in der Heldenepik, der Chanson de geste-Tradition oder der Brautwerbungsdichtung, mit ihren verhältnismäßig schematisierten Verlaufsformen die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt (hervorzuheben ist Müller 1993), unter ihnen besonders solche mit prominenten Ratsszenen (›Rolandslied‹, ›Nibelungenlied‹; vgl. Köhler 1968; Peeters 1981). Die rekonstruierten ›Spielregeln‹¹ der narrativen Entfaltung von Rat und Beratung in der feudalen Epik² wären nun jedoch noch gründlicher auf andere Felder volkssprachiger Narrativik zu beziehen, als

bislang geschehen; zu denken ist an den höfischen Roman in seinen verschiedenen Spielarten (vgl. aber Friedrich 2022a; Hübner 2011; Linden 2011), an allegorische Erzählungen und narrativ angelegte Minnereden, an die Tierepik³ oder die Biblepik, die bei der Analyse von Beratungsszenen vergleichsweise weniger Aufmerksamkeit auf sich haben ziehen können. Nachzugehen wäre etwa dem Hinweis, dass im höfischen Roman signifikant häufiger Szenen informeller Beratung entfaltet werden als in der feudalen Epik und dass dabei unterschiedliche narrative Mittel genutzt werden, um die beteiligten Figuren zu profilieren (vgl. Mohr 2023). Für den Bereich der Kleinepik ist Nina Nowakowskis Arbeit zu Mären des Strickers hervorzuheben, deren Ergebnis ist, dass beim Stricker »Beratungen weit- aus variantenreicher und differenzierter dargestellt [werden] als in der höfischen Epik« (Nowakowski 2018, S. 64).⁴

Die Voraussetzungen für Vergleiche zwischen den unterschiedlichen Textreihen des volkssprachigen Mittelalters und der frühen Neuzeit und für einen Dialog über die Fachgrenzen hinaus sind günstig. Erstens ist der immense Stellenwert von beratender Tätigkeit und ihrem Ort in der heutigen Gesellschaft kaum zu übersehen. Man muss nicht die stetig anschwellende Flut von Ratgeberliteratur und Beratungsangeboten im (beliebig herausgegriffen:) Gesundheits-, Lebens-, Sozial-, Finanz- oder Ernährungssektor im Einzelnen nachweisen, man muss nicht versuchen, die online angebotenen Tutorials zu allen denkbaren Lebensbereichen aufzuführen, und man muss nicht auf die in den öffentlichen Medien bemühten Experten und die notorischen Talkshow-Dauergäste eingehen, um relativ gefahrlos konstatieren zu können, dass die westliche Gesellschaft sich »in einem Zeitalter der Beratung, in einer Epoche der metastasierenden Konsultationsbedürfnisse und -angebote« (Macho 1999, S. 29) befindet. Die Diagnose kann sich nicht nur auf einschlägige Titel von Sammelbänden berufen, in denen die Zeichen der Zeit auf den Punkt gebracht sind, wie ›Die beratene Gesellschaft‹ (Schützeichel/Brüsemeister 2004a), ›Die Beratung der Gesellschaft‹ (Brandstetter [u. a.] 2010) oder ›Beratungsgesellschaft‹ (Fuchs/Pankoke

1994); die wissenschaftliche Aufmerksamkeit für das Themen- und Handlungsfeld hat sich auch in der Form von Medien- und Kulturgeschichten der Beratung niedergeschlagen, die die gegenwärtigen Entwicklungen in einen historischen Kontext stellen (Wandhoff 2019; Schauerte 2019; vgl. auch Macho 2010).

Zweitens haben im Feld historisch analysierender und interpretierender Wissenschaften in jüngerer Zeit verschiedene kulturhistorisch ausgerichtete Forschungsverbünde systematische Rahmen abgesteckt und sachlich nahestehende kommunikative Formen und deren historische und epistemische Voraussetzungen in den Blick gerückt; so der SFB 573 ›Pluralisierung und Autorität in der Frühen Neuzeit‹, der SFB 923 ›Bedrohte Ordnungen‹, der SFB 1150 ›Kulturen des Entscheidens‹, das GrK 1507 ›Expertenkulturen des 12. bis 18. Jahrhunderts‹, die Forschungsgruppe 1986 ›Natur in politischen Ordnungsentwürfen: Antike – Mittelalter – Frühe Neuzeit‹ oder der SFB 1167 ›Macht und Herrschaft‹.

In den Kultur- und Gesellschaftswissenschaften lässt sich drittens an verschiedene Theorieangebote anschließen und bieten sich unterschiedliche Analysekriterien an, die in den letzten zwei bis drei Jahrzehnten verstärkt diskutiert worden sind. Für Mittelalter und die frühe Neuzeit haben etwa Arbeiten zur historischen Oratorik (Ratzke [u. a.] 2019) und zur Analyse von Redeszenen (Unzeitig [u. a.] 2011; Miedema/Hundsnurscher 2007; Cordes 2016; Roßbach/Schrott 2023) rhetorische und linguistische Kategorien erprobt.

2. Beratung in soziologischer und linguistischer Perspektive

Systematische Zugänge zum Feld von Rat und Beratung sind überwiegend einerseits von Seiten soziologischer und andererseits von Seiten linguistischer Ansätze entwickelt worden. Soziologische Beiträge gehen von der Diagnose aus, dass »immer mehr Lebensbereiche [...] als Objekt von Beratung konstituiert oder zumindest von ihnen [!] beeinflusst« (Schützzeichel/

Brüsemeister 2004b, S. 8) werden. Sie fragen entsprechend einerseits nach den sozialen und kommunikativen Umstrukturierungen, die sich in einer Gesellschaft ergeben, in der Beratungen »weit fortgeschritten [sind] und offensichtlich für sie konstitutiv werden« (Schützeichel/Brüsemeister 2004b, S. 8), und sie beobachten andererseits, welche sozialen Funktionen Akte des Beratens übernehmen können und wie Beratung offerierende Institutionen unterschiedlich funktional und effizient agieren, Relevanz und Geltung beanspruchen, Verantwortlichkeiten zu- oder abweisen und sich dabei selbst in gesellschaftlichen Feldern und auf einem offenen ökonomischen Markt positionieren (vgl. etwa Fuchs/Mahler 2000; Paris 2005; Brandstetter [u.a.] 2010). Bei je unterschiedlichen Frageinteressen und Problemstellungen sind vergleichbare Ansätze auch in der Politologie, den Kommunikationswissenschaften und den verschiedenen pädagogischen und fachdidaktischen Disziplinen entwickelt worden. Gemeinsam ist ihnen, dass sie sich für das Funktionieren und die sozialen Leistungen einer »Psycho-Technik« (Traue 2010) Beratung in ihren jeweiligen sozialen Settings interessiert, die von einer Ebene individuell gesuchter und offerierter Konsultationen bis hin zu einem Netz organisationell stabilisierter *checks* und *counter-checks* in den verschiedensten politischen und ökonomischen Feldern reichen.

Die Linguistik hat sich an dieser Forschungsrichtung bereits seit den 1970er Jahren beteiligt. In gesprächslinguistisch grundierten Analysen von Beratungen lässt sich eine Verschiebung der Aufmerksamkeit vom einzelnen Sprechakt (zum Ratgeben als Sprechakt vgl. etwa Hindelang 1977) auf umfassendere und komplexere Konversationsmuster (vgl. etwa Wunderlich 1981; Nothdurft [u. a.] 1994) und weiter auf deren institutionelle Rahmungen beobachten (vgl. Kallmeyer 2000; Niehaus 2013). Ein neuerer Vorstoß schlägt eine Wendung zurück zur Analyse des Ratgebens als einer Sequenz von Sprechakten vor, die von pragmatischen Rahmungen gerade absehen will (Niehaus/Peeters 2014a). Programmatisch wird der Band eingeleitet durch einen »theoretisch-systematischen Beitrag zur ›Logik des

Ratgebens« (Niehaus/Peeters 2014b, S. 8) des Mitherausgebers Michael Niehaus, der ein textlinguistisches Standardmodell gesuchter und erteilter Beratung entwickelt. Dabei unterscheidet Niehaus zwischen Beratung als Typus eines auf verschiedenen sozialen Ebenen anzusetzenden Instituts und dem Ratgeben im Sinne eines kommunikativen Musters (Niehaus 2014, hier S. 10f.). So lässt sich die »Sprechaktsequenz« (Niehaus 2014, S. 9) des eingeholten Rats als ein distinktes »Sprachspiel« beschreiben, das »sich kategorial vom Einholen einer Auskunft, dem Lesen einer Anleitung, dem Studieren von Prospekten oder dem Benutzen eines Hilfesprogramms« unterscheide (vgl. zum Folgenden Niehaus 2014, S. 14–61; zit. S. 19). Am Anfang steht diesem Modell zufolge konstitutiv die Wahrnehmung eines Problems auf Seiten einer Person, die keine Lösung sieht und sich deshalb dafür entscheidet, jemanden um Rat zu bitten. Eingeleitet wird diese Bitte mit der Frage, ob man um Rat fragen dürfe, auf die bei positiver Antwort die Darlegung des Problems erfolgt, ggf. ergänzt durch Rückfragen an die Rat suchende Person. Die Erteilung eines Ratschlags – sofern die angefragte Person dazu bereit ist und sich in der Lage sieht – kann ihrerseits durch Begründungen und Rückfragen nun der fragenden Person ergänzt werden. Es folgen eine Sequenz von Dank und Annahme des Dankes sowie die Bewertung und Einschätzung des Ratschlags durch die Rat suchende Person und deren Entscheidung, diesen umzusetzen oder (vorerst) nicht.

Aus literaturwissenschaftlicher Perspektive mag man an dem Modell ein gewisses Ungenügen empfinden. Man muss gar nicht dem Einwand von soziologischer Seite folgen, dass »der Ratschlag ein immer nur künstlich isoliertes und isolierbares Handlungsmuster« (Paris 2014, S. 89), eingebettet in institutionelle Zusammenhänge, sei; denn dieser Einwand alleine macht eine idealtypische Modellbildung noch nicht obsolet. Allerdings setzen literarische Entwürfe von Szenen der Beratung offenkundig andere Schwerpunkte als die sprechakttheoretisch entwickelten. Um die Vollständigkeit eines lückenlos hergeleiteten und begründeten Ratschlags, um die Rückfragen der Rat suchenden wie der ihn erteilenden Personen geht es dabei

nicht zwangsläufig, und auch die einleitende Frage, ob man um Rat bitten dürfe, wird ebenso oft ausfallen wie der abschließende Dank und die Bewertung des offerierten Vorschlags. Erzählenswerter wird es den Texten sein, an wen man sich jeweils um Rat wenden kann, wie die Aktantenfunktion ›helfende / ratende Figur‹ besetzt ist, ob sich Rat als hilfreich erweist, wie er bewertet wird und inwieweit er zu einem ›guten‹ Ausgang führt. Müßig erschiene es wohl, Szenen formeller oder informeller Beratung in literarischen Texten auf die einzelnen Sequenzen zu befragen und deren mehr oder minder vollständige Erfüllung zu konstatieren. Aufschlussreicher erschiene es dagegen, für einzelne literarische Genres und weiter für (literarisch ausgeformte) kulturhistorische Konstellationen vergleichend zu verfolgen, welche Elemente eines Standardmodells ›Beratung‹ als zentraler erscheinen und welche ausfallen können; in welchen Figurenkonstellationen formeller oder informeller Rat erteilt wird; welche Symmetrien und Asymmetrien dabei zu berücksichtigen sind oder überspielt werden können; ob und welche symbolischen Gesten dabei eine Rolle spielen. Das aber erfordert einen Blick über die Sprechaktsequenz hinaus auf die Pragmatik der narrativ entwickelten Situation und weiter auf die historisch-pragmatischen Umstände, in denen ein Text entsteht und rezipiert wird. In einem solchen komparatistischen Blick werden charakteristische Unterschiede zwischen Beratungsgesprächen in Romanen des Realismus und solchen im Barockdrama, zwischen denen in Märchen (oder romantischen Kunstmärchen) und in Erzählungen der Neuen Sachlichkeit, aber eben auch schon heldenepischen Texten und höfischen Romanen des volkssprachigen Mittelalters, zu registrieren sein. Auf eine solche Perspektive steuert auch Niehaus' Beitrag zu, der in der Textanalyse die ›künstlich isolierte‹ Sprechaktsequenz und die so ausgeklammerten institutionellen Rahmungen zu verbinden fordert: »Man müsste sich der *fiktionalen* Sprechaktsequenzen des Ratgebens in der Literatur bedienen, um die Logik des Ratgebens am Werk zu sehen [...].« (Niehaus 2014, S. 61) In besonderem Maße gilt das einerseits für Typen informeller Beratung und andererseits für historische

Zeitabschnitte mit relativ niedrigem Verschriftlichungsgrad, in denen Beratungsprozesse nicht ohne weiteres in das Archiv der Schrift Eingang finden (vgl. Nowakowski 2018, S. 63).

Die Pragmatik von Situationen des Beratens steht auch in soziologischen Entwürfen im Vordergrund. Sie gehen von einer Wissensasymmetrie und einer grundsätzlichen Rollenverteilung zwischen beratender und Rat suchender Person aus. Ersterer kommt es zu, eine gegebene Problemsituation zu umreißen, Handlungs- oder Verhaltensoptionen anzubieten und mögliche Folgen zu skizzieren; der beratenen Person aber kann es nicht erlassen werden, eigene Entscheidungen zu treffen (Schützeichel 2004, S. 276f.; Paris 2014, S. 72f.). Sie kann dies auf Grundlage der dargelegten Einschätzungen tun und kann (muss aber nicht) diesem Vertrauen schenken. Ausgehend von dieser basalen Rahmung kann dann unterschieden werden zwischen konsiliarischen Typen wie der Beratung durch Experten, dem deliberativen Beratschlagen und dem mæeutischen Dialog (Schützeichel 2004, S. 282f.) bzw. zwischen charismatischem und pragmatischem Beraten als zwei basalen konsiliarischen Kommunikationsformen (Macho 2010); weiter können Abgrenzungen vorgenommen werden zwischen Beratung und Belehrung (bei der die Belehrende richtige und falsche Entscheidungen definiert) sowie Betreuung (bei der die beratende Person für die Rat suchende Entscheidungen trifft; Schützeichel 2004, S. 279f.) oder zwischen Rat und Vorschlägen, Empfehlungen, dem Tipp, Drohungen oder Warnungen (Paris 2014, S. 77–79).

Diese Entwürfe gehen von idealtypischen Konstrukten im Sinne Max Webers aus (vgl. Paris 2014, S. 66, und explizit Schützeichel 2004, S. 274). Zugleich basieren sie auf Vorannahmen, die unausgesprochen den Normalitätserwartungen moderner Gesellschaften geschuldet sind. Dass »Ratschläge [...] nicht in die Öffentlichkeit [gehören]« (Paris 2014, S. 66), verkennet die Praxen politischer Ratsversammlungen und die vielfältigen Staffellungen deliberativen Erörterns, konsiliarischer Unterredungen und repräsentativer Beratungen in der Vormoderne. Ebenso ist nicht ohne wei-

teres von einem »Kompetenzgefälle[]« (Paris 2014, S. 68) zwischen Beratern und Beratenen auszugehen; die mittelhochdeutsche Epik kennt zahlreiche Szenen, in denen ein Herrscher in der Ratsversammlung um Rat fragt, nur um sogleich seinen Entschluss (in dem also gefundener Rat und Entscheidung zusammenfallen) zu verkünden. Den Prozess einer sachlichen Beschlussfindung nachzuzeichnen, liegt kaum im Interesse mittelalterlicher Epik. Und weiter: Dass die beratende Person nicht involviert sei, setzt die organisatorischen Differenzierungen moderner Gesellschaften voraus, in denen Beratung »von außen« erfolgt (und auch für die Moderne gesprochen, ist damit vor allem die formelle, gesuchte Beratung angesprochen); die Annahme passt aber nicht auf die Kommunikation in feudalen Herrschaftsverbänden, den Polis-Versammlungen der Antike oder die vielfältigen Absprachen an einem Herrscherhof. Entsprechend kann Uneigennützigkeit nicht ohne weiteres ein Kriterium für Ratschläge in der Vormoderne sein (dies wäre Paris 2014, S. 68, 70–74, entgegenzuhalten); wer zu *consilium et auxilium* verpflichtet ist, spricht immer auch in eigener Sache.

Skeptisch stimmt aus der Perspektive mediävistischer Disziplinen auch die These des Soziologen Rainer Schützeichel, dass Beratungskulturen und Modernisierung in spezifischer Weise interferierten: »Viele Modernisierungsprozesse können sich nur dadurch etablieren, dass sie auf die kommunikative Gattung der Beratung zurückgreifen können.« (Schützeichel 2004, S. 280) Schützeichel begründet das mit einer stärkeren »Entscheidungsfähigkeit [...] sozialer Kommunikation«, die Beratung erforderlich macht, wo »bis dato Routine, Tradition, Macht, Autorität oder Sitte den Gang der Dinge beherrschten« (Schützeichel 2004, S. 281). Doch die behauptete »Binarisierung unserer Kommunikation« (Schützeichel 2004, S. 281) blendet nicht nur aus, dass auch heute das soziale Miteinander zu einem nicht geringen Anteil auf eingeschliffenen Handlungsroutinen und *common sense* beruht. Sie verkennt umgekehrt auch, dass zwar »die Moderne [...] das Entscheiden in besonders vielen Kontexten formalisiert – was nicht bedeutet, dass es nicht auch vorher formale Verfahren gegeben

hätte« (Pfister 2018, S. 17). Die primär auf der Basis von Mündlichkeit operierenden sozialen Verbände im Mittelalter und in der frühen Neuzeit bedurften immer wieder der Stabilisierung, wie sie eben in Beratungen erfolgen konnte. Gerade ein konsensuell verfestigtes Handlungs- und Ordnungswissen, so könnte man zuspitzen, fordert immer wieder die vergewissernde Beratung, weil für seine Bestätigung kein gesetztes Recht in Anschlag gebracht werden kann.

Während linguistische Ansätze wichtige Instrumentarien zur Analyse der narrativen Gestaltung von Ratgeben und Ratnehmen an die Hand geben, aber die Pragmatik von Beratungsszenen nicht schon selbst in den Blick nehmen können (und wollen), wären die idealtypischen Entwürfe des kommunikativen Typs ›Beratung‹ von soziologischer Seite noch auf die kultur- und medienhistorischen Voraussetzungen in der Vormoderne abzustimmen; erst dann scheint es möglich, methodisch abgesichert textinterne Befunde auf pragmatische Konstellationen zu beziehen. Mit ›Vormoderne‹ wird hier eine heuristische Vorverständigung gesucht, die einen Einwand provozieren könnte: den nämlich, dass unter der Vorgabe einer makrohistorischen Rubrik die makrohistorischen Phasen Antike, Mittelalter und Frühe Neuzeit umstandslos zu einem homogenen Zusammenhang erklärt würden, dass also ähnlich ahistorisch verfahren werde wie seitens der Soziologie. Dieser Einwand kann jedoch, wie im nächsten Schritt argumentiert wird, entkräftet werden.

3. Voraussetzungen von Beratungskommunikation vor der Moderne

In seiner historischen Ausrichtung schließt dieser Band konzeptuell an die Positionen mehrerer Forschungsverbünde an, die historische Dynamiken jenseits von Epochenschwellen zwischen Antike und Mittelalter bzw. Mittelalter und Neuzeit fokussieren, wie der SFB 573 ›Pluralisierung und Autorität in der Frühen Neuzeit‹, das GrK 1662 ›Religiöses Wissen im vormo-

dernen Europa«, der SFB 923 ›Bedrohte Ordnungen« und zuletzt der SFB 1391 ›Andere Ästhetik«. Gemeinsam ist ihnen, dass ein Rubrum ›Vormoderne« gerade nicht eine homogene Makroepoche suggerieren soll, die der Moderne als deren markiertes Anderes gegenübergestellt wird und so als eine Phase des Noch-nicht in eine Bilanzierung einzugehen droht, sondern dass es als pragmatischer Ausgangspunkt für historisch tiefenscharfe Differenzierungen dient. So ist auch der heuristische Ausgangspunkt dieses Bandes die Hypothese, dass sich Szenen von Rat und Beratung in Texten vor einer Schwelle zur Moderne ihren Abläufen und Voraussetzungen nach vergleichen ließen, und zwar nach unterschiedlich gelagerten, aber zueinander stimmenden Kriterien. Die drei Epochen könnten demnach nicht nur reziprok als Kontrastfolien erscheinen, sondern es könnten sich, unbeschadet aller notwendigen Differenzierungen, doch gemeinsame Logiken und ein vergleichbarer Wissenshorizont darüber, was zu Beratungen gehört, abzeichnen. Für die Vermutung lassen sich mindestens drei Argumente anführen, die knapp skizziert seien.

Das erste Argument liegt in spezifische Formen von Institutionalität in vormodernen Gesellschaften. Politische und juristische Entscheidungen, Verwaltungsakte und auch repräsentationale Handlungen werden in der Vormoderne nicht so sehr in organisationellen Abläufen geregelt und dabei in anonyme Arbeitsprozesse übergeben wie in der Moderne, sondern Funktionen und ihre Träger sind verhältnismäßig eng aneinander gekoppelt. Umgekehrt heißt das, dass Kommunikation zwischen einzelnen Akteuren und überhaupt sozialer Zusammenhalt maßgeblich über personelle Bindungen hergestellt wird. Der Soziologe Alois Hahn hat festgehalten, dass Vertrauen sich in der Vormoderne tendenziell auf Personen richtet, in der Moderne hingegen auf Institutionen (Hahn 2012, S. 75–77. Einen historischen Überblick bietet Frevert 2003); mit den zweiten sind bei ihm aber eben jene anonymen Abläufe in organisationellen Einheiten gemeint, die Antike, Mittelalter und noch die frühe Neuzeit nicht oder nur in Ausnahmefällen in der Form kannten, wie sie für die Moderne geläufig sind. Aus

der Sicht moderner Beobachtender kann dann aber die Position des Einzelnen in der Beratung als eine doppelte beschrieben werden: als die seiner Funktion im Beratungsprozess und die seiner *persona* im sozialen Gefüge, und diese Unterscheidung würde eben vermutlich rekonstruieren, was in einer historisch fremd gewordenen Wahrnehmung gerade nicht unterschieden war. Beratung findet zwischen Herrscher*innen statt, die als selbst- und handlungsmächtig konzeptualisiert werden können, ja müssen (vgl. Fuchs 2004), oder richtet sich an solche, zugleich aber an die in diesen verkörperten oder repräsentierten institutionellen Ordnungen.

Mit einer solchen – vermuteten – Ungeschiedenheit verbindet sich ein zweites Argument dafür, dass Beratungsszenarien in den Zeitabschnitten der Vormoderne grundsätzlich ähnlichen Logiken gehorcht haben könnten. Es liegt in den medialen Voraussetzungen und Rahmungen. Kommunikation vollzieht sich in der Vormoderne überwiegend – zumindest aber ganz selbstverständlich auch – als Kommunikation unter Anwesenden, also als Interaktion (vgl. grundlegend Kieserling 1999); auf lange hin hat die Schrift subsidiären Status und kann die Verständigung *face to face* nicht ersetzen. Interaktion aber hat unter anderem gemeinsame Zeigräume zur Voraussetzung, einen gemeinsamen Ausgangspunkt von Hier und Jetzt und Wir. Dies wiederum erlaubt nicht nur bestimmte Argumentationsmuster und Begründungsfiguren und kann das gesprochene Wort durch paralinguistische Codes ergänzen, sondern es generiert auch spezifische Formen von Autorität und spezifische Verbindlichkeiten. Was zur Verhandlung kommt, was sachlich zu erörtern ist, kann sehr viel direkter den Status des alle Anwesenden unmittelbar Involvierenden annehmen, als das in räumlich und zeitlich entkoppelten und gar noch institutionell distribuierten Prozessen der Fall wäre. Auf der Agora der griechischen Städte ist der leiblich anwesende – einzuschränken ist allerdings: der männliche freie – Bürger zum Sprechen berechtigt, und umgekehrt gilt: Nur wer anwesend ist, hat die Möglichkeit, seinem Anliegen Raum und Geltung verschaffen. Dass Wissen an seine Träger gebunden sein kann und über diese quasi materiell in die

Ratsversammlung hereingeholt werden muss – und kann –, diese Vorstellung illustrieren etwa die Beratungen in den mittelhochdeutschen Brautwerbungsgeschichten, wenn derjenige, der eine dem Herrscher ebenbürtige Braut nennen kann, erst eigens herbeigeholt werden muss (grundlegend Müller 1993, S. 126–132). Boten werden auf lange hin nicht strikt von den überbrachten Botschaften unterschieden, so dass sie einen neuen Sachverhalt an ihrem Zielort quasi anwesend machen und unmittelbar zur Rechenschaft gezogen werden können; dass man die Überbringer schlechter Nachrichten nicht tötet, ist keine Selbstverständlichkeit, sondern muss im Attischen Drama wie in epischen Texten des Hochmittelalters immer wieder einmal thematisiert werden. Und wenn in mittelalterlichen Rechtsverhandlungen die Parteien ihre Sippenangehörigen zur Unterstützung aktivieren, dann bieten sie öffentlich sichtbar ihr Prestige auf und versuchen so die Causa durch eigentlich sachfremde Argumente in ihrem Interesse zu entscheiden.

Drittens kann man die enge Koppelung von Personen und deren sozialen Rollen bzw. Funktionen einerseits und die medialen Voraussetzungen von Kommunikation unter den Bedingungen von Vokalität (Schaefer 1992; Zumthor 1987) andererseits auf die systemtheoretisch begründete These beziehen, dass in stratifizierten Gesellschaften Sachfragen schwerlich unter Absehung von Hierarchie- und Machtfragen bearbeitet werden können. Daraus ergäbe sich ein weiteres Argument für die Hypothese, dass Rat und Beratung in den verschiedenen Epochen eines makrohistorischen Zeitabschnitts ›Vormoderne‹ nach grundsätzlich ähnlichen Logiken organisiert seien. Denn sie stellten so betrachtet eine kommunikative Form dar, in der unterschiedliche Asymmetrien vorliegen, die nicht ohne weiteres voneinander getrennt bearbeitet werden können. Zwischen den Ratenden und den Beratungsbedürftigen liegen Informationsgefälle, unterscheiden sich kognitive und intellektuelle Niveaus, gibt es Rang- und Machtunterschiede. Diese aber würden in einer Interaktionsgemeinschaft wahrnehmbar zur Schau gestellt werden, in einer Zuspitzung auf einzelne Akteure. Die Rats-

versammlung, darauf hat neben anderen Gerd Althoff wiederholt hingewiesen (vgl. nur Althoff 1990a; Althoff 2016), ist demnach nicht nur der Ort, an dem eine Gruppe im deliberativen oder konsiliarischen Austausch von Argumenten zu einer Entscheidungsfindung in Sachfragen gelangt; sondern der Rat ist nicht weniger auch ein Ort von Repräsentationshandeln und der Demonstration von Macht, die sich ganz konkret in der Beanspruchung von Raum (mediävistische Belege aus historiographischen Quellen u. a. bei Althoff 2016 und Schütte 2014) und Zeit, Redezeit, niederschlagen dürften.

Wenn diese Argumente schlüssig sind, dann erscheinen die allgemein-systematischen Entwürfe der Soziologie ebenso wie ein deduktiv entwickeltes, sprechakttheoretisch grundiertes Standardmodell der Beratung als Ausgangspunkte für textnahe und kulturhistorisch sensible Analysen, die eine Vermittlung von textintern entworfenen Beratungsszenen und pragmatischen (medien- und wissens-)historischen Kontexten aber nicht schon selbst leisten können. Als Rahmen, der unter anderem rhetorisch-sprachliche, wissens-, medien- und funktionshistorische sowie institutionalitätsgeschichtliche Momente literarischer Szenen von Beratung flexibel und auflösungsscharf zu berücksichtigen erlaubt, wird hier ein Konzept »mittlerer Reichweite« (in Anlehnung an Merton 1968) vorgeschlagen.

4. Beratung als kommunikatives Format – ein Modellvorschlag

In der Wissenssoziologie hat man mit Thomas Luckmann von »kommunikativen Gattungen« gesprochen (Luckmann 1986; Luckmann, 1997; Luckmann 1988; an Luckmann orientiert sich mit Bezug auf Beratung Schütze 2004, S. 274–278); gemeint sind durch Konventionalisierung eingespielte kommunikative Muster mit bestimmten Funktionen, derer sich die Mitglieder sozialer Gruppen routiniert bedienen können. Im systemtheoretischen Jargon entspricht dem, begrifflich nicht ganz so trennscharf, die Formulierung »anwählbare Kommunikationsform« (Fuchs 2004, S. 245).

Aus literatur- und textwissenschaftlicher Perspektive sehr zu Recht schlägt Nina Nowakowski (2018, S. 18–59, hier S. 22) vor, den konnotationsreichen Begriff ›Gattung‹ durch das neutralere ›Format‹ zu ersetzen. Beratungen wären so nicht auf motivischer oder thematischer Ebene erfasst, sondern in ihrer (erzählten) Pragmatik, in der neben anderem Redeordnungen, soziale Dynamiken und narrative Figurenzeichnung ineinanderspielen. Ein solches Verständnis eines kommunikativen Formats wäre anschließbar an Script-Theorien, insofern für die Konfiguration von Kommunikationsteilnehmern, deren Rollen und Funktionen und für bestimmte Eckpunkte ihrer Kommunikation selbst ein Rahmen abgesteckt ist, der Verlässlichkeit zumindest suggeriert, Orientierung (zumindest scheinbar) bietet und es erlaubt, Handlungsabläufe auch routiniert zu bewältigen.⁵ Als spezifische Typen von Scripts bieten kommunikative Formate Verhaltenssicherheit und reduzieren Kontingenz.

Insoweit ein textwissenschaftlicher Zugriff Beratungsszenen, also narrativ entfaltete Beratungen, in den Blick nimmt, ist außerdem eine konzeptuelle Nähe zu Schreibweisen im Sinne Klaus W. Hempfers zu berücksichtigen. Hempfer unterscheidet zwischen Textgattungen, die für das volkssprachliche Mittelalter (und im Bereich des frühneuzeitlichen Romans über dieses hinaus; zum weithin unregelmäßigen und offenen Feld frühneuzeitlicher erzählender Prosa vgl. grundlegend Müller 1985) als Textreihen anzusetzen wären, die bereits zeitgenössisch als zusammenhängend begriffen werden, so dass sie als »literarische[] Konvention« die »literarische Produktion anleite[n] und literarische Ordnungsmuster anbiete[n]« (Grubmüller 1999, S. 195). In diesem Sinne können Gattungen bereits vor den systematisierenden Ansätzen in den Poetiken der Frühen Neuzeit und einer zunehmenden Verfestigung eines Systems ›Literatur‹ als »literarisch-soziale Institutionen« (Voßkamp 1977) angesprochen werden. Unter Schreibweisen versteht Hempfer demgegenüber transgenerisch und potentiell auch transhistorisch invariante (Hempfer 2003, S. 391) Aussageregister, eine »relativ oder absolut konstante Tiefenstruktur[]« (Hempfer 1973, S. 141), die sich

in je unterschiedlicher Weise in historischen Gattungen verdichte. Zwar verzichtet Hempfer auf eine nähere Bestimmung und führt als scheinbar evidente Beispiele »das Narrative, das Dramatische, das Satirische usw.« (Hempfer 1973, S. 27)⁶ an. Damit ist freilich noch ein sehr hoher Allgemeinheitsgrad anvisiert. An anderer Stelle ergänzt Hempfer später jedoch eine knappe Differenzierung zwischen primären Schreibweisen, die »unmittelbar auf spezifischen Typen von Sprech- und Kommunikations-Situationen« basierten, und »sekundäre[n] Schreibweisen«, die nur mittelbar auf basale kommunikative Konstellationen bezogen seien und entsprechend primäre Schreibweisen überlagern könnten (Hempfer 2003, S. 391). Die Koppelung von mehr oder weniger scharf abgrenzbaren Kommunikationssituationen und sprachlich-rhetorischem Register erscheint gut auf Rede- bzw. Kommunikationstypen geringeren Allgemeinheitsgrads beziehbar: Beratungsszenen finden sich in so gut wie allen narrativen Textgruppen des deutschsprachigen Mittelalters, und Situationen des Beratens ruft ebenso die Sangspruchdichtung auf, wie sie – seltener – im Minnesang anzitiert werden können. In solchen Passagen partizipieren die Texte an Mustern und an einem kulturellen Wissen von Musterhaftigkeit, das die Texte allerdings kaum einmal in ihrer gesamten Anlage prägt.

Problematisch an einem solchen Konzept ›(primäre) Schreibweise‹ ist, gerade für die Voraussetzungen und Verhältnisse mittelalterlicher Dichtung, wohl die starre Unterscheidung zwischen Tiefenstruktur und Einzeltext, historischer Gattung und »transhistorischer Invariante« (Hempfer 2003, S. 391). Demgegenüber scheint das Konzept ›kommunikatives Format‹ flexibler, weil es von vornherein pragmatische Umstände der Sprech- oder Schreibsituation mit textlinguistisch-rhetorischen Kategorien verknüpft und damit Struktur- und Funktionskategorien zugleich aufruft, die zwar analytisch zu trennen sind, in den Texten selbst aber immer wieder in wechselnden Mischungs- und Bedingungsverhältnissen zu beobachten sein werden. In der analytischen Befragbarkeit auf Form und Funktion sehe ich auch eine Stärke des Begriffs gegenüber dem Konzept ›Situationstyp‹, das

zwar erzählte Pragmatiken miterfasst, aber auf einer motivisch-thematischen Ebene verbleibt (vgl. Lieb/Müller 2002, S. 9f.). So ist das Konzept ›kommunikatives Format‹ in zwei Richtungen offen für Überschneidungen und Interferenzen mit anderen Typen diskursiver Erörterung und sollte es zugleich erlauben, die Vielfalt historischer Erscheinungsformen und dichterischer Imaginationen des Ratgebens und -nehmens zu erfassen.

Schon mit ›Beraten‹ können ja zwei unterschiedliche kommunikative Muster angesprochen sein: die unidirektionale Beratung einer des Rates bedürftigen Person durch eine Rat gewährende ebenso wie das deliberative Erörtern innerhalb eines Kreises, das sich in bi- oder pluridirektionaler Rede vollzieht. Im Sinne des ersten, konsiliarischen Musters steht der Rat sachlich nahe bei der Lehre, der Belehrung und, als verestigte Beratung, bei der Betreuung (vgl. Schützeichel 2004, S. 279); andererseits rückt der Rat, wo er als undurchsichtiger oder doppeldeutiger erteilt wird, in die Nähe des Orakels.

Im weiteren Sinne dann überschneidet sich ein kommunikatives Muster ›Rat‹ mit einigen kulturhistorischen Konzepten, die in der letzten Zeit verstärkte Aufmerksamkeit gefunden haben: Zweifel, Entscheidung, Kompromiss. Wo Rat benötigt wird, gibt es keine Standardlösung, deuten sich Verhaltensalternativen; die Suche nach einem Ratschlag kann aus dem Zweifel (vgl. zum Feld von Zweifel und Skepsis in der Perspektive der germanistischen Mediävistik die eindringlichen Studien Witthöft 2021 und Witthöft 2022), was zu tun sei, resultieren. Sie hat dann aber die Entscheidung zur Voraussetzung, Rat zu suchen. Und umgekehrt liefert Rat – einerlei ob einseitig erteilter Rat oder gemeinsame Erörterung – die Grundlage für Entscheidungen (zur Figur der Entscheidung vgl. die Arbeit im SFB 1150 ›Kulturen des Entscheidens‹; in mediävistischer Perspektive besonders Wagner-Egelhaaf [u. a.] 2019; Hoffmann-Rehnitz [u. a.] 2021; Spreckelmeier/Quast 2022, sowie Dohmen/Trausch 2019; Hoffmann 2015), und er fordert diese ein: »Beratungen und Entscheidungen stellen komplementäre Sachverhalte dar.« (Schützeichel 2004, S. 276)⁷ Weiter ist besonders ein deliberativ

gefundener Beschluss oft Ergebnis von Kompromissbildungen (zu Modi der Kompromissbildung in der höfischen Dichtung zuletzt Witthöft 2023; vgl. auch den Beitrag von Christiane Witthöft in diesem Band), und auch ein konsiliarisch gewährter Ratschlag kann durch die Rat suchende Person noch modifiziert und so in der Form eines Kompromisses umgesetzt werden. In funktionaler Hinsicht dann ist Beratung kaum strikt von Formen der Täuschung – Einflüsterung, Intrige (vgl. von Matt 2006; zur mittelhochdeutschen Dichtung vgl. u. a. Hanuschkin 2015; Lauer 2013; Lauer 2014; Lauer 2020; Lauer 2021; Lauer 2023), Verschwörung (vgl. Klausnitzer 2007; Caumanns/Niendorf 2001), Verrat – abzugrenzen.

Damit ist ein – zweifellos zu erweiterndes – Tableau von Schlagwörtern, Begriffen und Konzepten aufgemacht, die in der historisch-hermeneutischen Arbeit an Texten kaum stets trennscharf auseinanderzuhalten wären. Vielsprechend erscheint es stattdessen, sie im Sinne einer Familienähnlichkeit mit überlappenden Charakteristika ohne systematisch zu bestimmende Klassifikation in Ober- und Unterkategorien zu denken. Unter Verzicht auf eine derartige systematische Klassifikation ließe sich erstens in ideen- oder wissenshistorischer Hinsicht analysieren, in welcher Weise die kurz benannten kommunikativen Formate aufeinander folgen und wie sie einander bedingen, voneinander abhängen oder miteinander interferieren können, wie eines durch andere überblendet werden kann. Zu rekonstruieren wäre dann zweitens, wie sich dies in historischen Semantiken widerspiegelt, die andere Unterscheidungen und diese in anderer Weise treffen, als sie aus Sicht des modernen Blicks für eine analytisch geleitete Nomenklatur naheliegen mögen. Dies könnte drittens in epistemologischer Hinsicht einen Beitrag zur Rekonstruktion kulturell fremdgewordener Wissensordnungen leisten. Beratungsszenarien in Texten, seien es solche mit faktuellem Anspruch oder fiktionale Entwürfe, spiegeln nicht historische Realität wider, sondern sie sind als Zeugnisse historischer Selbstauslegungen zu bewerten, in denen über ein – wie es hier zu fassen vorgeschlagen wird – kommunikatives Format kommuniziert wird. Sie stellen also Be-

obachtungen zweiter Ordnung war; was aus ihnen zu rekonstruieren ist, sind kulturelle Ordnungsmuster, in denen sozialer Sinn gespeichert ist. Historische Denkkordnungen von Macht und Herrschaft, Konsens(findung) und sozialer Aushandlung und der Stabilisierung sozialer Gruppen artikulieren sich aber nicht nur in diskursivierter Form, sondern mindestens in gleichem Maße als implizites Handlungswissen. Zu einem solchen Handlungswissen ist auch die Kompetenz zu zählen, Situationen von Rat und Beratung narrativ zu entwerfen.

Die Kompetenzen eines text- und literaturwissenschaftlichen Zugriffs im Rahmen einer solchen Rekonstruktion lägen in der Analyse, wie Formen von Beratung und sachlich nahestehender kommunikativer Handlungen narrativ entfaltet werden, mit welchen textuellen Strategien dabei Plausibilität aufgebaut wird, wie Geltungsansprüche untermauert werden, ob dabei rhetorischer Aufwand betrieben oder selbstverständliche Konsensfähigkeit vorausgesetzt wird.

Gegenüber Hempfers Beispielen von Schreibweisen könnte die analytische Stärke des Modells ›kommunikatives Format‹ im hier skizzierten Zugschnitt nicht zuletzt in seiner Anschlussfähigkeit an sachlich nahestehende Kommunikationstypen und an an diesen gewonnene Forschungsergebnisse liegen. In seiner Flexibilität erscheint es außerdem geeignet, auf Texte der Vormoderne angewandt zu werden.

Der angestrebten Flexibilität trägt auch der zweite Teil des Kompositums ›Beratungsszenarien‹ im Titel dieses Bandes Rechnung. Szenarien, hypothetische Darstellungen möglicher zukünftiger Entwicklungen als Kausalzusammenhänge, spielen gegenwärtig, ähnlich wie Beratung, eine immer größere Rolle in allen möglichen gesellschaftlichen Zusammenhängen. Ein Abriss der Entwicklung szenariologischer Forschung ist hier nicht nötig; entscheidend ist, dass Szenarien strukturell Beratungen vergleichbar sind: Beratungen modalisieren Vergangenheit und Zukunft, indem sie sie als Folge gefallener oder noch zu treffender Entscheidungen darstellen. Sie implizieren so die Vorstellung, dass Entscheidungen den Gang der Ereig-

nisse beeinflussen können, dass sie selbst also grundsätzlich sinnvoll sind (Fuchs 2004). Sie erarbeiten auf der Grundlage von gegenwärtigen Entscheidungsoptionen ein Tableau möglicher Zukünfte – von Szenarien –, die als Gang der Ereignisse narrativiert werden. Die Analyse dieser Erzählförmigkeit kann nun auf zwei Ebenen ansetzen: Mit ›Szenarien‹ sind hier nicht nur die in erzählten Beratungssituationen erörterten Möglichkeiten angesprochen, sondern auch die Szenen selbst als narrative Entwürfe von Beratung – von gelingender oder misslingender konsiliarischer oder deliberativer Kommunikation. In ihrem zwischen literaler und figuraler Bedeutung schillernden Status ist Dichtung, so die Prämisse, der Ort literarischen Probehandelns, das in wechselnden Konfigurationen die Voraussetzungen und Bedingungen erfolgreicher Ratschläge durchspielt. Im offenen Möglichkeitshorizont in der erzählten Welt, der in Szenarien kontrollierbar gemacht werden soll, spiegeln sich Reflexionen über die Optionen, Situationstypen wie ›Ratsversammlung‹ oder ›informelle Beratung‹ zu denken. Für die Kleinepik des Strickers hat Nina Nowakowski das der Sache nach bereits festgestellt: »Im Modus des seriellen Erzählens werden Beratungen sowie deren Wirkmöglichkeiten und Voraussetzungen in variierenden Konstellationen und Umbesetzungen immer wieder anders ausgestaltet [...]« (Nowakowski 2018, S. 64f.). Wie Katharina Philipowski in ihrem Beitrag zeigt, kann für die historische Dietrichepik aber ganz Ähnliches konstatiert werden.

Ebenso wie die Beratung ihrem Wesen nach situationsbezogen ist – weswegen etwa Ratgeberliteratur keine Beratung im eigentlichen Sinne leistet (Paris 2014, S. 66–68) –, entwirft die volkssprachige Dichtung des Mittelalters keine Theorie von ›guter, richtiger‹ Beratung; aber sie spielt deren Voraussetzungen, Gelingensbedingungen und mögliche Folgen in wechselnden Konfigurationen, wie es den Anschein hat, sehr bewusst durch. Sie bildet insofern einen »Ort, an dem soziales Regelwissen über Fallverhandlungen beobachtbar wird« (Friedrich/Krusenbaum-Verheugen 2021, S. 30). Diskursiviertes Wissen zum Ratgeben stellt nur »allgemeine Handlungs-

rahmen« (Althoff 2016, S. 28)⁸ zur Verfügung und spielt dabei eine untergeordnete Rolle. Was hier greifbar wird, ist stattdessen ein Handlungswissen, das sich in der Praxis und in der Wiederholung verfestigt und nicht an gesetzten Normen oder fixiertem Regulierungswissen, sondern wesentlich an einer unterstellten Normalität orientiert ist, an einem *common sense* darüber, was man über bestimmte Sachverhalte eben weiß und wie man sie bewertet (vgl. zum praxeologischen Rahmen Elias [u. a.] 2014; aus der Perspektive der Germanistischen Mediävistik Friedrich 2021).

Auf diese praxeologische Ebene wird hier auch der Begriff ›Szenario‹ bezogen. Nicht im Sinne der Risiko- und Zukunftsforschung, die im Rahmen etwa von (Makro-)Ökonomie, Ökologie und Klimaforschung oder Politik und Konfliktforschung betrieben wird und die mit methodisch regulierten (also diskursiv geregelten) Verfahren konkretisierte Vorstellungen von möglichen Zukünften entwickelt (ein Überblick bei Koscow/Gaßner 2008; Mietzner 2009). Szenarien werden hier in der Perspektive einer historischen Theaterpraxis als »Sichtbarkeitsmaschinen« (Wolfsteiner 2018) verstanden: Zunächst methodisch in dem Sinne, dass Beratungsszenarien einen analytischen Zugang zu einer praxeologischen Ebene eröffnen und die Annäherung an ein implizites Handlungswissen erlauben. Eine solche Konzeptualisierung spiegelt sich sodann auf der Ebene der erzählten Welt wider. Die Figuren entwickeln angesichts alternativer Optionen Strategien des Vorgehens und treffen auf deren Grundlage Entscheidungen. Zugleich artikulieren die Texte dabei auf der Ebene des *discours* – in praxi – Vorstellungen von Abläufen guten, gelingenden, Konsens herbeiführenden Beratens, von seinem Scheitern oder von gutem Rat, der aufgrund unabsehbarer Umstände zum schlechten Ergebnis führt. Im Kompositum ›Beratungsszenarien‹ werden das Konventionalisiert-Regulierte ›richtigen‹ Ratgebens und Beratens und die Offenheit tatsächlich durchgespielter Beratungsprozesse aufeinander bezogen.

5. Ansätze und Perspektiven. Zu Beiträgen und Band

Die hier versammelten Beiträge reagieren auf die skizzierten Problemstellungen, indem sie textnahe Analysen mit systematisierender Arbeit an den historischen Begriffen, Konzepten und Praxen verbinden. Sie nehmen, an unterschiedlichen Textreihen v. a. des deutschsprachigen Mittelalters ansetzend, die narrative Entfaltung des konventionalisierten Situationstyps ›Beratung‹ in den Blick, zeichnen Möglichkeiten der Figurenprofilierung nach und analysieren die textperformative Dimension von Beratungsszenen. Auf einer anthropologischen Ebene sind Beratungsszenarien einerseits bestimmt von einer Spannung zwischen dem Willen und den Absichten von Einzelnen und der Abstimmung im und mit dem Kollektiv (Bastert/Herz, Philipowski, Witthöft, Thinius, Rippl, Stenzel) und andererseits von Macht- und Wissensasymmetrien zwischen Beratenden und Beratenen (Wenzel), die narrativ je unterschiedlich entfaltet werden. Das Spannungsfeld kann sich je nach anthropologischem Zuschnitt der erzählten Welt verschieben, etwa zu dem zwischen der Normativität der Natur und politischen Entscheidungskategorien (z.B. in der Tierepik; vgl. Glück), oder zwischen affektgeleitetem Handeln und praktischer Klugheit (Witthöft). Markant verschärft sich das Spannungsfeld, wenn der Einzelne als ein charismatisch Autorisierter auftritt – sei es als von transzendenten Mächten Beauftragter (Schneider) oder als selbsternannter Sprecher für die Marginalisierten (Stenzel). Besonders nachdrücklich profilieren sich die Einzelnen gegenüber der öffentlichen Beratung, wo sie in ganz anderen Kategorien zu Entscheidungen finden als das Kollektiv. Deliberative und konsiliarische Kommunikation kann dabei grundsätzlich auf die Probe gestellt und als Staffage desavouiert werden (Rippl).

Einen – historischen wie konzeptuellen – Rahmen bilden zwei Beiträge, die aus zwei unterschiedlichen Perspektiven und an ganz verschiedener Textbasis sehr grundsätzlich die Risiken und Nebenwirkungen beratenden Handelns in den Blick nehmen. Franziska Wenzel nimmt mit der Sang-

spruchdichtung eine nicht-narrative Gattung mittelhochdeutscher Dichtung und die Schwierigkeiten Ratgebender, für ihren Standpunkt Geltung zu beanspruchen, in den Blick. Julia Stenzel diskutiert den Typus des Demagogen, der sich als Fürsprecher der breiten Masse gibt und diesen Gestus auf Dauer stellt – an einem Beispiel, dessen Relevanz für die politischen Ereignisse unserer Gegenwart schwerlich zu überbieten wäre.

Wenzels Beitrag spürt verschiedenen Ausprägungen des literarisierten Ratgebens zwischen situationsabstrakter Lehre und situations- und personen gebundenem Rat nach. Die leitende Frage ist, wie von der riskanten Position von Ratgebenden aus das Gelingen eines Ratschlags gesteuert werden kann. Im Lehrgedicht ›Winsbecke‹ werden von Vater und Sohn selbstverständlich geteilte Wertmaßstäbe vorausgesetzt, so dass ihre gegenseitigen Belehrungen nicht als riskant erscheinen. Eben eine solche gemeinsame ethische Basis ist in der Spruchdichtung nicht mehr zuverlässig gegeben. Diese entwirft textintern weder die Bitte um noch Reaktionen auf einen Rat, der beratende Gestus der Sprüche trifft in eine pragmatisch offene Situation, in der die meist unterschwellige Heische um *lôn* auf Nicht-Verstehen zu stoßen droht. In dieser Problemlage beanspruchen Spruchstrophen Geltung durch das Raffinement ihres Aufbaus, oder sie tendieren zu Reflexionen über den Wert des Ratens an sich, auch in Konkurrenz zu anderen, ebenfalls als Ratgeber auftretenden Spruchsängern, wie Wenzel an einem Spruch Sigehers und an einer Strophe im Würgendrüssel-Ton Frauenlobs mit einer undurchsichtigen Folge von Bildern zeigt. »Das Ratgeben ist selbstbezüglich, ist ethische und ästhetische Leistung« (S. 69), und auf dieser Ebene können Spruchstrophen, indem sie die *meisterschaft* ihres Autors belegen, Geltung beanspruchen und ein Gelingen von Beratung wahrscheinlicher machen.

Julia Stenzel entwickelt ihre Überlegungen zu einem rhetorisch-szenologisch basierten Begriff von ›Demagogik‹ einerseits in theaterwissenschaftlichen Kategorien vom Szenario her. Der Demagoge tritt beratend auf, indem er Zukunftsszenarien entwirft und den Weg zu ihnen zu weisen

vorgibt, und sein Gestus operiert grundsätzlich auf der Raumlogik einer Grenze zu ›denen da drüben‹ (oder: ›denen da oben‹); insofern ist er als ein szenologischer zu beschreiben. Zweitens bezieht Stenzel den Führertypus des Demagogischen auf die Attische Polis und die Praxis des öffentlichen Hervortretens in der Volksversammlung auf der Agora. In der Figur des Demagogischen ist der neuralgische Punkt bezeichnet, in dem das Beraten zu einem Betreuen umschlägt, bei dem der Volksversammlung allfällige Entscheidungen bereits vorweggenommen werden. Ihre Überlegungen illustriert Stenzel an Elfriede Jelineks zwei Trump-Stücken. Angesichts der Unmöglichkeit von Gewissheiten und einer Pluralisierung von möglichen Zukünften figuriert in ›Am Königsweg‹ (2017) ein König, der unbeschadet aller Sachkenntnis eine Wahrheit vertritt und auf seine Berater nichts mehr gibt. In Anklang an Sophokles' Ödipus-Tragödien ist er als verblendeter Seher gezeichnet, der die anderen (blinden) Seher beseitigt. Diesen Gestus steigert Jelinek noch in ›Endsieg‹ (2024). Die demagogische Haltung des Königs bietet eine radikale und an Sachfragen gar nicht mehr interessierte Komplexitätsreduktion an. Der König tritt als Priester und Heiliger auf, in klarer Anspielung auf Donald Trump, der nach dem selbstinitiierten Sturm auf das Kapitol seine aufgepeitschten Anhänger mit einem »go home in peace« entließ. Sein Sprechen und sein pastoraler Gestus reagieren auf einen allgemeinen Orientierungsverlust und bieten einfache Antworten, enthüllen aber zugleich die eigene Ratlosigkeit. So fordern Jelineks Stücke gerade das ein, was die Stimmen in ihnen nicht mehr leisten: in Möglichkeiten zu denken und im Denken Möglichkeiten politischen Handelns zu identifizieren.

Ratgebenden kann Misstrauen oder Ignoranz entgegenschlagen, Ratsuchende können sich unversehens als Verführte und Entmündigte wiederfinden. Zwischen gelingendem und scheiterndem Rat kann nur ein schmaler Grat liegen, und vom guten Hirten zum Diktator ist der Weg nicht weit. In der Zusammensicht schreiten die Beiträge von Wenzel und Stenzel das Feld der Unwägbarkeiten aller konsiliarischen wie deliberativen Kommu-

nikation in besonders markanter Weise ab. Diese prinzipiellen Spannungen stehen, je spezifisch perspektiviert, im Hintergrund aller hier versammelten Arbeiten.

Zwei Beiträge konzentrieren sich auf den Kern jener Textgruppen, die bislang bei Analysen von Beratungsszenen im Fokus standen. In den Chansons de geste folgen Beratungsszenen einem Muster, das schon für die beratenden Figuren einigermaßen feste Rollen vorsieht. Oft sind sie der Ort, an dem die für den jeweiligen Text dominanten Konflikte entstehen, wie Bernd Bastert und Lina Herz am ›Rolandslied‹ und an Wolframs ›Willehalm‹ zeigen. In der Gesamthandlung wirken sie damit retardierend und zugleich eng verkoppelt mit der folgenden, in wesentlich höherem Erzähltempo entfalteten Gewalthandlungen. Unterhalb seiner konstitutiven Koordinaten aber ist das Schema offen für motivische Erweiterungen und Variationsbildung. Deutlich wird das in den jüngeren französischen Chansons de geste ab dem 13. Jahrhundert. Besonders in den mehrsträngig erzählenden *Chansons d'aventures* erhalten Beratungen unter Frauenfiguren breiteren Raum. Die topischen Momente der älteren Ratsszenen bleiben dabei weitgehend erhalten, werden aber inhaltlich neu besetzt. Dabei ist eine klare Trennung von Zuständigkeiten für das Innen und das Außen der Herrschaftsverbände zu beobachten: Frauen beraten über die dynastischen Fragen der *Lignage*, Männer über Kampf und Krieg – ein Muster, das Bastert und Herz auch in den älteren Epen, im ›Rolandslied‹ und im ›Willehalm‹, nachweisen.

Bastert und Herz öffnen den Blick nicht nur für Textökonomien, wie sie Jan-Dirk Müllers (1993) grundlegende Arbeit noch nicht fokussiert hatte, sie erarbeiten auch inhaltliche Differenzierungen zu Beratungsmustern in der relativ stark schemaorientierten Feudalepik. Eben dies leistet auch Katharina Philipowski in einem extensiven Blick über die mittelhochdeutsche Dietrichepik, der den Zusammenhang zwischen herrscherlicher Beratung und dem Ausgang einer Handlung als einen durchaus brüchigen erweist: Der gut gemeinte Rat kann schlimme Folgen zeitigen und umgekehrt. Auch

Dietrichs wichtigster Berater, Hildebrant, kann falsch liegen, ebenso der stets loyale und weitsichtige Rüdiger. Schließlich können nicht nur plausible, sondern auch abwegige Ratschläge angenommen, ebenso aber abgewiesen werden – jeweils mit wechselndem Ausgang. In der Frage, was ein guter Rat ist, erlauben literarische Ratsszenen eine Differenzierung nach der Absicht der Ratgebenden, nach dem Ergebnis des befolgten Rats, nach dessen (perspektivisch gebundener) Bewertung durch andere Figuren oder den Erzähler, nach dem Handlungsverlauf und nach der Textaxiologie. Den unzuverlässigen Konnex zwischen erwartungsgerecht verlaufender Beratung und Handlungsausgang interpretiert Philipowski so, dass die Beratungen neben dem aus der Sagenüberlieferung beglaubigten Geschehen eine narrative Ebene in die Texte einziehen, auf der die Handlung als ergebnisoffene modelliert und so in ihrer Alternativität ausgestellt wird. Die Texte werden insofern als das ausgewiesen, was sie als ›Arbeit am Mythos‹ (Blumenberg) nicht zuletzt auch sind: Literatur nämlich.⁹

In der Gesamtschau über die Dietrichepik ergibt sich ein uneinheitliches Bild; denn zusätzlich werden schlechte Ratschläge so wenig sanktioniert, wie gute prämiert werden. Es bietet sich also an, die Beschreibungsebene der Schemaorientierung und der ›Spielregeln‹ (Müller) durch die einer Serialisierung im Zeichen der Topik zu ergänzen: Konsiliarisches Beraten ebenso wie deliberative Beratung erfolgen – auch wenn man die Möglichkeiten von Betrug, Irreführung und Verschwörung nicht ausklammern will – im Zeichen von *prudentia* und basieren auf situationsadäquatem Argumentieren. Als logische Schlussform entspricht dem weder die Deduktion noch die Induktion, sondern die Abduktion, der Schluss von Ähnlichem aus Ähnlichem (vgl. in literaturwissenschaftlicher Perspektive Friedrich 2012; Friedrich 2022b). Dem historischen Wissen im Rahmen des Klugheitsdiskurses entspricht die Anlage von literarischen Entwürfen von Beratungsszenarien: Sie werden signifikant häufig als Fallkonstellationen inszeniert und, wie Philipowski zeigt, permutiert.

Als Ergebnis seriellen Erzählens kann man auch den altfranzösischen ›Roman de Renart‹ auffassen, insofern in seinen unterschiedlichen Branchen immer wieder das Verhältnis der Normativität von Natur und politischer Ordnungsstiftungen durchgespielt wird. Beratungen können dabei als neuralgische Handlungspunkte betrachtet werden, an denen der Stand dieses Abwägens zu beobachten ist, wie Jan Glück am Beispiel des ›Jugement de Renart‹ nachzeichnet. In den Fassungen A und C führt die tierhafte Natur der Protagonisten alle Versuche politisch und juristisch kontrollierten Ausgleichs ad absurdum – der Fuchs Renart kann nicht anders, als Beutetieren nachzustellen, und die von ihm geschädigten Tiere können nicht anders, als nach Rache zu gieren. In den Fassungen H und B wird zwar nach einer Entscheidung in der Beratung gesucht; allerdings hat der Beschluss, Renart verfahrensgemäß zu bestrafen, abseits des juristischen Rahmens keinen Bestand. In den jüngeren tierepischen Texten des 13. Jahrhunderts wird es dagegen zu einer entschiedenen Aufwertung des Politischen – von Beratungen, Absprachen, Allianzen – als Ordnungsgrundlage (tier)sozialen Miteinanders kommen.

Beratungsszenen sind der Ort, an dem das Funktionieren von Herrschaftsverbänden in der Auseinandersetzung mit anderen sozialen Gruppen ebenso wie das Risiko scheiternder Abstimmung gezeigt werden kann; und unbeschadet aller Differenzierungen liegt hier sicherlich das Interesse der Dichter und ihrer zeitgenössischen Publika. Zugleich aber kann die öffentliche Beratung der Ort sein, an dem sich Einzelne profilieren, etwa sich dem Herrschenden empfehlen oder sich vor der Menge der Ratsversammlung als exzeptionell hervortun. Insofern kann die Beratung auch ein Ort von Konkurrenz und Agonalität sein (vgl. nur Althoff 1990a; Althoff 2016), wie es in der mittelhochdeutschen Dichtung unter anderem das ›Rolandslied‹ prominent vorführt. Joana Thinius geht einem Fall in der Gawan-Handlung von Wolframs ›Parzival‹ nach. Am Hof von Schanpfunz will König Vergulaht an Gawan Rache für die vermeintliche Ermordung seines Vaters nehmen. Vor der eigentlichen Beratung darüber, wie mit dem ver-

meintlichen Eindringling und Mörder zu verfahren sei, kommt es zu einem erbitterten Wortgefecht. Herzog Liddamus plädiert für die Hinrichtung des Mörders. Landgraf Kingrimursel aber will persönlich Rache an Gawan nehmen, wobei er seine eigene *êre* über die seiner Sippe stellt; deshalb lehnt er verschiedene mögliche Verfahrensweisen ab, ohne seinem Umfeld Gelegenheit zu geben, seine Beweggründe nachzuvollziehen. In den unterschiedlichen Bewertungen von *êre*, Recht und Rache durch die Streitenden äußert sich eine Ambiguität, wie sie jeder *causa* als einem strittigen Fall per se zu eigen ist. In der Passage greifen die Profilierung der Figuren und die Klärung des *casus* einander; insofern wird auch Beratungskompetenz als ein Praxiswissen vorgeführt, das nicht diskursiv dargelegt werden kann, sondern der Entwicklung im Prozess (also in der Narration) bedarf. Die Forschung ist mit dieser Zweideutigkeit, die im Redeverlauf nicht aufgelöst wird, nicht zurande gekommen und hat konsequent den Landgrafen als Vertreter eines alten Ehrenkodex gefeiert, den Herzog hingegen als verlogen und feige abgestempelt. Wolfram aber scheint weniger an Bewertungen interessiert zu sein als an den Möglichkeiten, verschiedene Figuren – darunter auch Gawans Liebhaberin, die Schwester des Königs – in einem Streitgespräch zu profilieren, in dem wie im *colloquium secretum* (vgl. Althoff 1990a) alle Differenzen ausgetragen werden können, bevor sich in der eigentlichen Beratung die Streitfrage um Gawans Bestrafung unversehens in Luft auflöst.

Die – inhaltlichen wie narrativen – Voraussetzungen dafür, dass einzelne Figuren sich im Rat hervortun können, zeichnet Margreth Egidi an einer Konfiguration in den ersten zwei Büchern von John Miltons *Versepos ›Paradise Lost‹* (1667) nach. In ihnen erfolgen nach dem Höllensturz der aufständischen Engel die Konstituierung Satans als einer charismatischen Führerfigur und parallel die der Hölle als eines Raums und Herrschaftsraums. Satan wird dabei einerseits als Herrscher inszeniert, der für sein Gefolge einsteht, und andererseits als ein exzeptioneller Heros, neben dem alle Anderen an Konturen verlieren und zu einem mehr oder weniger ge-

sichtslosen Kollektiv werden. In der höllischen Beratung ist zwar Beelzebub derjenige, der die entscheidenden Vorschläge macht, aber er verweist auf Satan, der gleiche Absichten schon vor der Ratsversammlung geäußert habe. Satans engster und ranghöchster Verbündeter sichert ihm die Vorherrschaft und einen Herrscherstatus, der sich nicht in Kategorien von Repräsentation, sondern von Exorbitanz begründet – die allerdings teilweise erst in deliberativer Erörterung erwiesen werden muss. Wie im Fall von Gawain auf Schanpfeanzun werden informelle Absprachen vor der eigentlichen öffentlichen Beratung genutzt, um einzelne Figuren vom Gros der Beteiligten abzuheben.

Besonders nachdrücklich profilieren sich die Einzelnen gegenüber der öffentlichen Ratsversammlung, wo sie in ganz anderen Kategorien zu Entscheidungen finden als das Kollektiv. Deliberative und konsiliarische Kommunikation kann dabei grundsätzlich auf die Probe gestellt und als Staffage desavouiert werden. Das ist in Hartmanns ›Armem Heinrich‹ der Fall, wie Coralie Rippl mit Blick auf die Textstrukturen und die Variantenbildung in den Erzählschlüssen zeigt. Ihr Ausgangspunkt ist das Verhältnis von Beratung und subjektiver Entscheidung; je ausführlicher erstere erzählt wird, desto markanter kann die autonome Entscheidung dem *consensus* der Ratsversammlung entgegengesetzt werden. Mit Blick auf die Verdoppelung des Protagonisten in der *maget* zeigt Rippl, dass Heinrichs radikal eigenverantwortliche Entscheidung für das ihm ständisch unterlegene Mädchen nach dem Rat seines Herzens lediglich nachfiguriert, was das Mädchen in seiner bedingungslosen Weltverachtung ihm vorgelebt hatte. Denn auch die *maget* hatte ihre Entscheidung für den Opfertod zugunsten ihres Herrn vor der Beratung mit ihren Eltern bereits getroffen.

Auf die Frage nach literarischen Beratungsszenarien bezogen, deutet sich hier exemplarisch die Ergiebigkeit des Feldes legendarischen und in einem weiten Sinne ›geistlichen‹ Erzählens an, in dem die Typen charismatischen und pragmatischen Beratens (zur Unterscheidung zwischen charismatischen und pragmatischen Beratern vgl. Macho 2010) in spezifischer Weise in

Opposition zueinander treten könnten. Eine solche Konfrontation zeichnet auch Julia Stenzel an Elfriede Jelineks Trump-Stücken nach; der König hat in seiner Verblendung die blinden Seher als Ratgeber nicht mehr nötig, weil er selbst über eine absolute Wahrheit verfügt, die sich von Sachfragen und Faktenchecks nicht berühren lässt. In seinem Handeln als Seher-Herrscher-Heiland fallen Raten und Führen, Wahrheit und Wirklichkeit zusammen. Als eine spezifisch vormoderne Ausprägung charismatischen Beratens könnte man demgegenüber den Einbruch der Transzendenz in immanente Beratungshandlungen bezeichnen. Einen Grenzfall stellt bereits Hartmanns ›Armer Heinrich‹ dar. Insofern die *maget* von einer aus christlicher Sicht überlegenen Warte spricht und handelt, macht sich in ihr eine andere, der höfischen radikal entgegengesetzte Ordnung geltend, die eines Rats nicht bedarf, ebenso wie auch Heinrich am Ende über eine höhere Einsicht verfügt als die ihm ratenden (und sich uneinigen) Verwandten. Beide folgen dem Rat ihres Herzens, dem durch den *cordis speculator* eine Evidenz zukommt.

Was sich in legendenhaftem Erzählen, wie es den Anschein hat, ohne weiteres hierarchisieren lässt, stellt in Kontexten höfischen Erzählens und vor der Logik feudaler Allianzbildungen ein Spannungsverhältnis dar. Die göttliche Weisung wäre per se geeignet, die konstitutive Offenheit, die jeder Beratung zugrunde liegt, zu schließen. Dennoch macht sie nicht etwa jede Beratung obsolet, wie Christian Schneider an Eneas' Aufbruch aus Troja, dem Missionierungsgebot im Rolands-Stoff und der Bestimmung einer geeigneten Braut im ›Münchner Oswald‹ zeigt. Eneas wird durch göttliches Gebot aus dem brennenden Troja geschickt, aber anders als bei Vergil und im altfranzösischen ›Roman d'Eneas‹ setzt der Protagonist die Weisung nicht ohne weiteres um, sondern berät sich mit seinen Gefährten, ohne dass diese Beratung später noch einer Erwähnung wert wäre. Die Mobilisierung von Gefolgsleuten macht für ein höfisches Publikum eine Beratung erwartbar, auch wenn diese motivationslogisch überschüssig ist. Das gleiche ist der Fall beim göttlichen Befehl zur Heidenmissionierung im Rolands-Stoff; herrscherliche Autorität alleine kann noch keinen allgemeinverbindlichen

Beschluss begründen, sondern bedarf der konsensuellen Legitimierung. Im ›Münchner Oswald‹ fragt der junge König gar seinen Rat, wo eine ihm ebenbürtige Braut zu finden sei, nachdem er in dieser Frage bereits von einem Engel ins Heidenland gewiesen und mit dessen Missionierung beauftragt worden ist. Die Frage an die Gefolgsleute geht hinter das zurück, was der Herrscher in einem charismatischen Rat bereits erfahren hat. In allen drei Fällen besteht eine »Spannung [...] zwischen kollektiv gebundenem Herrschaftshandeln und individueller-charismatischer, religiöser Berufung« (S. 161) und müssen herrscherliche Entscheidungsmacht und Konsensorientierung in der öffentlichen Beratung aufeinander abgestimmt werden.

Konsens kann in der Überzeugung aller Beteiligten für einen Vorschlag erzielt werden; er kann aber auch das Ergebnis von Kompromissbildung sein. Auf diesen aus heutiger Sicht wohl wahrscheinlicheren Fall perspektiviert Christiane Witthöft Szenen formeller wie informeller Beratung im Sinne der *deliberatio*. Als Ergebnisse von (prinzipiell situationsadäquatem) Abwägen gehören der Ratschlag wie der Kompromiss ins Feld der *prudencia*. In der Bearbeitung des Stoffes um Melibeus und Prudentia in Geoffrey Chaucers ›Canterbury Tales‹ wird dieser Konnex allegorisch in den Figuren gespiegelt, denn es ist Melibeus Frau Prudence, die in einer Streitfrage ihren Mann von spontaner Rache abhält. In der ausführlichen Reihung von formeller wie informeller, deliberativer und konsiliarischer Beratung nimmt Chaucers ›Tale of Melibee‹ den Charakter eines Fürstenspiegels an, in dem über Fragen kluger und ›richtiger‹ Herrschaft reflektiert wird. Die Entscheidung für eine Beratung, die Wahl geeigneter Berater und die gründliche Prüfung des Falles, die schließlich einen Friedensschluss ermöglichen, folgen dem Dreischritt von *consilium*, *iudicium* und *praeceptum*, wie etwa die scholastische Theoriebildung ihn kennt (vgl. Luckner 2005, S. 116). Solcherart gefällte Urteile sind dann ›billig‹ – mit einer verstärkten Darstellung von sachlich erörternder Beratung verschieben sich auch die Kriterien erfolgreichen Herrschaftshandelns. Auch in den späthöfischen Minne-, Abenteuer- und Legendenromanen zeichnet Witthöft ein Interesse

an Prozessen des Abwägens in der politischen Versammlung nach. In Ulrichs von Etzenbach ›Wilhelm von Wenden‹ wird eine Herrschaftsnachfolge als Kompromiss im etymologischen Sinne geklärt: durch ein Schiedsgerichtsverfahren, in dem beide Seiten sich verpflichten, die Vorschläge eines Kompromissars zu akzeptieren. Dieser schlägt zunächst ein gestuftes Verfahren mit mehreren Gremien vor, durch die er seinen Schiedsspruch in eine immer weitere Öffentlichkeit trägt und so alle am Ergebnis beteiligt. Auch im Kontext der Brautwerbung im ›Reinfried von Braunschweig‹ werden mehrere Beratungsszenen in Reihe geschaltet, in denen die Akteure jeweils auf Umstände reagieren müssen und sich neben der sozialen Dimension alles Ratens eine Sachdimension Geltung verschafft. Dass die Herrscher hier zu ergebnisoffener Beratung auffordern, ist keine Selbstverständlichkeit und wurde in der bislang von Arbeiten zur feudalen Epik geprägten Beratungsforschung nicht benannt.

Die hier versammelten Beiträge zeigen auch, dass herrscherliche Zugänglichkeit für Impulse zur Beratung keine Selbstverständlichkeit und kulturgeschichtlich variabel ist; literarhistorisch, bei Herrscherfiguren, spiegelt sie sich in unterschiedlichen Konventionen verschiedener Erzähltraditionen und Textreihen. Auch die Anwendung von Beratung auf sich selbst – die Auswahl geeigneter Berater erfordert Beratung – ist kein Ergebnis jüngster Beratungsdynamiken und -ökonomien (vgl. mit Beispielen aus der jüngeren Politik in Deutschland Schneider 2014), sondern wird schon bei Chaucer reflektiert. Auf, wie es scheint, charakteristisch vormoderne Weise ist in seiner Erzählung der drohende *regressus ad infinitum* verhindert: Die beratungsberatende Instanz muss evidentermaßen ihrerseits nicht mehr hinterfragt werden. Im Falle der ›Tale of Melibee‹ ist die Stopp-Regel aber verallgemeinerbar: Melibee vertraut seiner Frau und verlässt sich damit, mit Luhmann (2014) gesprochen, auf einen Mechanismus zur Reduktion von Kontingenz.

Mit dem Zusammenhang von Beratung und Vertrauen öffnet sich das hier verfolgte thematische Feld auf sachlich nahestehende Kommunikati-

ons- und Handlungstypen (Verrat, Einflüsterung, Intrige, Verschwörung), die oben knapp angesprochen wurden und hier nicht zu diskutieren sind. Ein anderer Konnex, der besonders in den von Witthöft besprochenen Texten betont wird, ist derjenige von Beratung und Zeit (vgl. auch Bastert/Herz in diesem Band, S. 86f.). Wo die Bedeutung ›guter‹ Beratung hervorgehoben wird, ist er direkt proportional angelegt: Genügend Zeit erlaubt gründliche Beratung, die zum Erfolg führt. So stellen es auch allgemeinere Entwürfe dar: Als eine positive Leistung von Beratung wird gewertet, dass sie für Aufschub, für Entschleunigung sorgt (vgl. Schützeichel 2004, S. 280; Fuchs 1994; Fuchs/Mahler 2000; Fuchs 2004). Wer rät, lässt sich Zeit und betreibt das Zögern als eine Tugend: »Der qualifizierte Rat ist nie eilfertig. Er hört zu und wägt ab, ist sich selbst oftmals keineswegs sicher.« (Paris 2014, S. 89) Dass der »Zeitgewinn[] durch Verzögerung« (Macho 1999, S. 17), für den Beratungen sorgen können, ohne weiteres als Gewinn bilanziert wird, mag sich dem Hintergrund allgemeiner Beschleunigungserfahrung und sich verkürzender Aufmerksamkeitsspannen in der Gegenwart verdanken. Auch wo in mythischen, final motivierten Zusammenhängen »die Beratung Zeit [gewinnt]«, der »Verzögerung angesichts eines drohenden Untergangs« zuarbeiten und »dem Verhängnis gegensteuern« (Friedrich 2022a, S. 119) kann, wird die Kehrseite eines möglichen Zeitverlusts ausgeblendet. Das Märchen kennt sie: Wer sich zu lange berät, um den kann es geschehen sein. In John R. R. Tolkiens Erzählung ›The Hobbit‹ lassen sich drei hungrige Trolle von einer Stimme aus dem Dunkel zu Beratungen darüber anstiften, wie man einen Trupp gefangener Zwerge samt dem Protagonisten Bilbo Baggins als Leckerbissen zubereiten solle (rösten, kochen, zu Sülze zerquetschen), bis es für sie zu spät ist: Die Strahlen der aufgehenden Sonne lassen die Trolle zu Stein erstarren. Aber auch in einem im weiteren Sinne realistischen, auf lebensweltlich bekannte Notwendigkeiten referierenden Erzählen ist der Konnex von gründlicher Beratung und knapper Zeit grundsätzlich prekär – wenn er auch heiter auserzählt werden kann. Hermann von Sachsenheim entfaltet in seiner Erzählung ›Die Mörin‹ im

Rahmen eines Minneprozesses parodistische Zerdehnungen von Beratungsgesprächen, in denen nicht nur der Gegenstand der deliberativen Erörterungen, sondern auch deren soziale Effekte – Bestätigung und Stabilisierung von Macht und Hierarchien, von Loyalität in Gruppen, die Repräsentation konsensuellen Herrschaftshandelns etc. – ad absurdum geführt werden (vgl. Strohschneider 1986, bes. S. 169–238; Schlechtweg-Jahn 2002).

Die wenigen Stichworte sollten nur andeuten, in welche Richtungen historisch-hermeneutische Untersuchungen zu Beratungsszenarien weiter betrieben werden könnten. Dieser Band war mit einer stärker interdisziplinären Ausrichtung geplant gewesen, ebenso wie die Tagung, aus der er hervorgegangen ist. Dass die Vorträge aus der Sinologie und Mittelaltergeschichte nicht gehalten werden und dass die Vorträge von Vertreter*innen der Gräzistik, Romanistik und Arabistik nicht ausgearbeitet werden konnten, hat jeweils seine triftigen Gründe, verändert aber den ursprünglichen Zuschnitt des Bandes. So bietet er mit einem deutlichen Schwerpunkt auf der Dichtung des deutschsprachigen Mittelalters eine konzentrierte Probebohrung, der weitere zu folgen hätten, insbesondere zur frühen Neuzeit, in der, so ist zu vermuten, die Zukunft diskursiv offener wird. In den Romanen Georg Wickrams nimmt das kommunikative Format ›Beratung‹ neue Konturen an, und es ist signifikant häufig nicht in einer höfischen oder städtischen Öffentlichkeit, sondern in der bürgerlichen Kernfamilie angesiedelt;¹⁰ in Beratungsszenarien können sich auch Vorstellungen von Sozialmodellen artikulieren. Wenn aber dies plausibel ist, wären auch schon für Mittelalter und frühe Neuzeit andere historische Konfigurationen in den Blick zu nehmen; etwa die aristokratische Kultur im mittelalterlichen Japan oder der chinesische Kaiserhof. Für textnahe Lektüren zum höfischen Roman, Helden- und Brautwerbungsepik, Tierepik und Legendenerzählung habe ich den Beitragenden zu danken, die einerseits große Geduld gezeigt und andererseits in unverdrossener Zähigkeit ihre Aufsätze fertiggestellt haben.

Die meisten der hier versammelten Beiträge gehen aus einer Tagung hervor, die im Februar 2023 in den Räumen des Internationalen Begegnungszentrums München stattfand. Für die Gastfreundschaft dort danke ich ebenso wie der Fritz-Thyssen-Stiftung für die großzügige Förderung der Tagung und den Reihenherausgeber*innen für die Aufnahme des Bandes in die BmE. Besonders aber danke ich allen, die die Tagung mit Gesprächen bereichert haben. Dass die mit weitem Abstand jüngste Teilnehmende unseren Tagungsraum zumindest eine Zeit lang als »Rat-Haus« in Erinnerung behalten hat, spricht dafür, dass die Arbeitsatmosphäre nicht nur intensiv, sondern auch heiter – und dabei anregend deliberativ war.

Anmerkungen

- ¹ In Anlehnung an Müller 1998. An dieser Stelle ist selbstverständlich hinzuweisen auf Müllers (1993) Aufsatz, der für viele der hier versammelten Beiträge einen grundlegenden Ausgangspunkt darstellt.
- ² Unter diesem Begriff hat Jan-Dirk Müller (1993, S. 124) die Textgruppen zusammengefasst, die »die Bewährung des Herrschaftsverbandes in der Auseinandersetzung mit anderen Herrschaftsverbänden zum Gegenstand haben«.
- ³ Dass in der Tierepik Reflexionen des Politischen eine eminente Rolle spielen, hat in jüngerer Zeit vor allem die Arbeit in der Münchner Forschungsgruppe 1986 ›Natur in politischen Ordnungsentwürfen: Antike – Mittelalter – Frühe Neuzeit‹ hervorgehoben; vgl. nur Glück [u. a.] 2016; dennoch haben Motiv und Thema der Beratung in der Tierepik, soweit ich sehe, bislang keine systematische Beachtung gefunden.
- ⁴ Die pauschale Aussage zur »höfischen Epik« (ebd.) ist mit der Referenz auf Müller 1993 allerdings noch nicht gedeckt.
- ⁵ Nowakowski 2018, S. 22, beschreibt in einem ersten Zugriff das Konzept ›kommunikatives Format‹ als »unterschiedliche Ensembles konventionalisierten Sprechens bzw. verschiedene Skripte oder Formulare alltäglichen Sprechens«.
- ⁶ An anderer Stelle treten etwa noch das »Komische«, das »Groteske« (Hempfer 1973, S. 163) bzw. das »Groteske[]« und das »Tragische[]« (Hempfer 2010, S. 17) zu den Beispielen.

- 7 Komplementär zum deduktiv-systematischen Zugang lässt sich als Resümee aus induktiven Zugängen zum historischen Material festhalten: »der Übergang zwischen Beratung und dem Treffen einer Entscheidung ist diffus« (Pfister 2018, S. 17). Vgl. auch Schneider 2014, bes. S. 179–185; Niehaus 2006.
- 8 Vgl. ebd.: »Wie auf anderen Gebieten stellten die Gewohnheiten auch auf dem Gebiete der Beratung [...] keine genauen Bestimmungen und detaillierten Verhaltensregeln zur Verfügung, sondern begnügten sich mit generellen Festlegungen der Art, dass alles Wichtige beraten werden müsse und alle wichtigen Leute an den Beratungen zu beteiligen seien.« (Althoff 2016, S. 28) Zum »ungelehrten«, auf Mündlichkeit basierenden Recht im Mittelalter vgl. auch Pilch 2009.
- 9 In dieser Perspektive mag es bezeichnend sein, dass in der Dietrichepik Beratungen die erzählte Welt auf Möglichkeiten öffnen, die nach Auskunft der Sage bereits selegiert sind, hingegen im »Nibelungenlied« nicht. Die Texte der Dietrichepik inszenieren so Ereignisfolgen als auch anders möglich und geben sich dabei als neue Bearbeitungen alten Sagenwissens. Wo das »Nibelungenlied« sich als »alt« auszuweisen sucht, scheinen die überlieferten Varianten der dietrichepischen Texte darauf zu insistieren, dass sie vor dem Hintergrund der Sagenüberlieferung neue Geschichten erzählen.
- 10 In Beratungen bei Wickram werden Handlungsalternativen und deren mögliche Folgen expliziter durchgespielt als im höfischen Roman. Damit nähern sich narrative Szenen von Beratung auch formal einem Wissens- bzw. Projektionstyp »Szenario« an; vgl. demnächst die Arbeit von Tim Meyer zu Spielräumen des Entscheidens in Wickrams Prosaromanen.

Literaturverzeichnis

Sekundärliteratur

- Althoff, Gerd: *Colloquium familiare – Colloquium secretum – Colloquium publicum*. Beratung im politischen Leben des früheren Mittelalters, in: Frühmittelalterliche Studien 24 (1990), S. 145–167 [Althoff 1990a].
- Althoff, Gerd: Verwandte, Freunde und Getreue. Zum politischen Stellenwert der Gruppenbindungen im früheren Mittelalter, Darmstadt 1990 [Althoff 1990b].
- Althoff, Gerd: Der König weint. Rituelle Tränen in öffentlicher Kommunikation, in: Müller, Jan-Dirk (Hrsg.): »Aufführung« und »Schrift« in Mittelalter und Früher Neuzeit, Stuttgart 1996 (Germanistische Symposien-Berichtsbände 17), S. 239–252.

- Althoff, Gerd: Kontrolle der Macht. Formen und Regeln politischer Beratung im Mittelalter, Darmstadt 2016.
- Brandstetter, Thomas [u. a.] (Hrsg.): Think Tanks. Die Beratung der Gesellschaft, Zürich/Berlin 2010.
- Brunner, Otto: Land und Herrschaft. Grundfragen der territorialen Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter, unveränd. Nachdruck der 5. Aufl., Darmstadt 1984.
- Buchheim, Thomas/Kersting, Wolfgang: Art. Rat, in: HWPh, Bd. 8 (1992), Sp. 29–37.
- Büschken, Dominik/Plassmann, Alheydis (Hrsg.): Die Figur des Ratgebers in transkultureller Perspektive, Göttingen 2020 (Studien zu Macht und Herrschaft 6).
- Caumanns, Ute/Niendorf, Mathias (Hrsg.): Verschwörungstheorien. Anthropologische Konstanten – historische Varianten, Osnabrück 2001 (Einzerveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau 6).
- Cordes, Teresa: Die Redeszenen in Chrétien's ›Chevalier de la Charrete‹, in Ulrichs ›Lanzelet‹ und im ›Prosalancelot‹. Eine narratologische und sprachpragmatische Untersuchung, Berlin/Boston 2016 (Historische Dialogforschung 4).
- Dohmen, Linda/Trausch, Tilmann (Hrsg.): Entscheiden und Regieren. Konsens als Element vormoderner Entscheidungsfindung in transkultureller Perspektive, Bonn 2019 (Macht und Herrschaft 9).
- Frever, Ute (Hrsg.): Vertrauen. Historische Annäherungen, Göttingen 2003.
- Elias, Friederike [u. a.] (Hrsg.): Praxeologie. Beiträge zur interdisziplinären Reichweite praxistheoretischer Ansätze in den Geistes- und Sozialwissenschaften, Berlin/Boston 2014.
- Friedrich, Udo: Wahrnehmung – Experiment – Erinnerung. Erfahrung und Topik in Prosaromanen der Frühen Neuzeit, in: Röckelein, Hedwig/ders. (Hrsg.): Experten der Vormoderne zwischen Wissen und Erfahrung, Berlin 2012, S. 75–94.
- Friedrich, Udo: Die Rhetorik der Gewohnheit. Zur Habitualisierung des Wissens in der Vormoderne, Zürich 2021 (Mediävistische Perspektiven 12).
- Friedrich, Udo: Determination und Entscheidung. Beratung als Form der Zukunftsmodellierung in Konrads von Würzburg ›Trojanerkrieg‹, in: Spreckelmeier, Susanne/Quast, Bruno (Hrsg.): Zukunft entscheiden: Optionalität in vormodernem Erzählen, Göttingen 2022 (Kulturen des Entscheidens 6), S. 105–120. [Friedrich 2022a]
- Friedrich, Udo: Topik und Narration. Zur rhetorischen und poetischen Funktion exemplarischen Erzählens in der Kaiserchronik, in: Ders.: Wandel des Kulturellen – Wissen der Rhetorik – Wege der Metapher. Ausgewählte Aufsätze. Hrsg. von Andreas Hammer [u. a.], Berlin/Boston 2022 (Literatur – Theorie – Geschichte 24), S. 285–305. [Friedrich 2022b]
- Friedrich, Udo/Krusenbaum-Verheugen, Christiane: Konventionalität und die Literatur der Vormoderne. Eine Einführung, in: Dies./Schausten, Monika (Hrsg.):

- Kunst und Konventionalität. Dynamiken sozialen Wissens und Handelns in der Literatur des Mittelalters, Berlin 2021 (ZfdPh Beiheft 20), S. 7–61.
- Fuchs, Peter: Und wer berät die Gesellschaft? Gesellschaftstheorie und Beratungsphänomen, in: Ders./Pankoke, Eckart (Hrsg.): Beratungsgesellschaft, Schwerte 1994, S. 67–77.
- Fuchs, Peter: Die magische Welt der Beratung, in: Schützeichel/Brüsemeister 2004, S. 239–257.
- Fuchs, Peter/Mahler, Enrico: Form und Funktion von Beratung, in: Soziale Systeme 6 (2000), S. 349–368.
- Fuchs, Peter/Pankoke, Eckart (Hrsg.): Beratungsgesellschaft, Schwerte 1994.
- Fuhrmann, Daniela: Ein eigennütziger *houptman der wāren zuht*? Die Ambivalenz der Ratgeber-Figuren in Wolframs ›Parzival‹, in: PBB 140 (2018), S. 458–488.
- Glück, Jan [u. a.] (Hrsg.): Reflexionen des Politischen in der europäischen Tierepik, Berlin/Boston 2016.
- Grubmüller, Klaus: Gattungskonstitution im Mittelalter, in: Palmer, Nigel/Schiewer, Hans-Jochen (Hrsg.): Mittelalterliche Literatur im Spannungsfeld von Hof und Kloster, Tübingen 1999, S. 193–210.
- Hahn, Alois: Zur Soziologie der Freundschaft, in: Münchberg, Katharina/Reidenbach, Christian (Hrsg.): Freundschaft. Theorien und Poetiken, München 2012, S. 67–77.
- Hannig, Jürgen: Consensus fidelium. Frühfeudale Interpretationen des Verhältnisses von Königtum und Adel am Beispiel des Frankenreichs, Stuttgart 1982.
- Hanuschkin, Katharina: Intrigen – die Macht der Möglichkeiten in der mittelhochdeutschen Epik, Wiesbaden 2015 (Trierer Beiträge zu den historischen Kulturwissenschaften 16).
- Hempfer, Klaus W.: Gattungstheorie, München 1973 (Information und Synthese 1).
- Hempfer, Klaus W.: Art. Schreibweise₂, in: RLW, Bd. 3 (2003), S. 391–393.
- Hempfer, Klaus W.: Art. Generische Allgemeinheitsgrade, in: Zymner, Rüdiger (Hrsg.): Handbuch Gattungstheorie, Stuttgart/Weimar 2010, S. 15–19.
- Hindelang, Götz: Jemanden um Rat fragen, in: Zeitschrift für germanistische Linguistik 5 (1977), S. 34–44.
- Hoffmann, Ulrich: Qualen der Wahl. Inszenierungen von Entscheidungssituationen im ›Fortunatus‹, in: ZfdPh 134 (2015), S. 321–345.
- Hoffmann-Rehnitz, Philip [u. a.] (Hrsg.): Semantiken und Narrative des Entscheidens vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Göttingen 2021 (Kulturen des Entscheidens 4).
- Hübner, Gert: *wol gespræchiu zunge*. Meisterredner in Konrads von Würzburg ›Par-tonopier und Meliur‹, in: Unzeitig [u. a.] 2011, S. 215–234.

- Kallmeyer, Werner: Beraten und Betreuen. Zur gesprächsanalytischen Untersuchung von helfenden Interaktionen, in: Zeitschrift für Qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung 2 (2000), S. 227–252.
- Kamp, Hermann: Friedensstifter und Vermittler im Mittelalter, Darmstadt 2001.
- Kieserling, André: Kommunikation unter Anwesenden. Studien über Interaktionssysteme, Frankfurt a. M. 1999.
- Klausnitzer, Ralf: Poesie und Konspiration. Beziehungssinn und Zeichenökonomie von Verschwörungsszenarien in Publizistik, Literatur und Wissenschaft 1750–1850, Berlin/Boston 2007.
- Köhler, Erich: »Conseil des Barons«. Epische Fatalität und Feudalrecht im altfranzösischen Rolandslied, in: Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Vorgetragen am 29. Juni 1968, Heidelberg 1968, S. 5–42.
- Koscov, Hannah/Gaßner, Robert: Methoden der Zukunfts- und Szenarioanalyse. Überblick, Bewertung und Auswahlkriterien. Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung, Berlin 2008.
- Lauer, Claudia: Die Kunst der Intrige. Spielarten strategischer Täuschung in den Artusromanen Hartmanns von Aue, in: Burrichter, Brigitte [u. a.] (Hrsg.): Aktuelle Tendenzen der Artusforschung, Berlin/Boston 2013, S. 17–38.
- Lauer, Claudia: Die Emotionalität der Intrige. Variationen im höfischen Roman, in: Baisch, Martin [u. a.] (Hrsg.): Rache – Zorn – Neid. Zur Faszination negativer Emotionen in der Kultur und Literatur des Mittelalters, Göttingen 2014 (Aventiuren 8), S. 187–207.
- Lauer, Claudia: Die Kunst der Intrige. Studien zur höfischen Epik des 12. Jahrhunderts, Heidelberg 2020.
- Lauer, Claudia: Ordnungsverhandlungen. Narratologische Bemerkungen zum mittelalterlichen Intrigenerzählen, in: Fuhrmann, Daniela/Selmayr, Pia (Hrsg.): Erzählte Ordnungen – Ordnungen des Erzählens. Studien zu Texten vom Mittelalter bis zur Frühen Neuzeit, Berlin/Boston 2021 (TMP 40), S. 250–271.
- Lauer, Claudia: Wider die Regeln. Intrigenspiele in Heinrichs von Veldeke ›Eneasroman‹, in: Gebert, Bent (Hrsg.): Wettkämpfe in Literaturen und Kulturen des Mittelalters. Riskante Formen und Praktiken zwischen Kreativität und Zerstörung, Berlin/Boston 2023 (TMP 43), S. 41–56.
- Lieb, Ludger/Müller, Stephan: Einleitung, in: Dies. (Hrsg.): Situationen des Erzählens. Aspekte narrativer Praxis im Mittelalter, Berlin/New York 2002 (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte N. F. 20), S. 1–18.
- Linden, Sandra: Im Dialog mit dem Aggressor. Mediation als ritterliches Handlungsideal?, in: Unzeitig [u. a.] 2011, S. 117–136.
- Luckmann, Thomas: Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen, in: Neidhart, Friedhelm [u. a.] (Hrsg.): Kultur und

- Gesellschaft, Opladen 1986 (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 27), S. 191–211.
- Luckmann, Thomas: Kommunikative Gattungen im kommunikativen ›Haushalt‹ einer Gesellschaft, in: Smolka-Koerdt, Gisela [u. a.] (Hrsg.): Der Ursprung von Literatur. Medien, Rollen, Kommunikationssituationen zwischen 1450 und 1650, München 1988, S. 279–288.
- Luckmann, Thomas: Allgemeine Überlegungen zu kommunikativen Gattungen, in: Frank, Barbara [u. a.] (Hrsg.): Gattungen mittelalterlicher Schriftlichkeit, Tübingen 1997 (ScriptOralia 99), S. 11–17.
- Luckner, Andreas: Klugheit, Berlin 2005 (Grundthemen Philosophie).
- Luhmann, Niklas: Vertrauen. Ein Mechanismus zur Reduktion sozialer Komplexität [1968], Konstanz 2014.
- Macho, Thomas: Zur Ideengeschichte der Beratung. Versuch einer Einführung, in: Precht, Gerd (Hrsg.): Das Buch von Rat und Tat. Ein Lesebuch aus drei Jahrtausenden, mit einer Einleitung von Thomas Macho, München 1999, S. 17–33.
- Macho, Thomas: Was tun? Skizzen zur Wissensgeschichte der Beratung, in: Brandstetter, Thomas [u. a.] (Hrsg.): Think Tanks. Die Beratung der Gesellschaft, Zürich/Berlin 2010, S. 59–85.
- Merton, Robert K.: Social Theory and Social Structure, New York 1968.
- Metzke, Heinz: Emporkömmlinge, Schmeichler und schlechte Ratgeber in einigen Dichtungen des 13. Jahrhunderts, in: Deutung und Wertung als Grundprobleme philologischer Arbeit. Festkolloquium zum 60. Geburtstag von Prof. Dr. sc. phil. Wolfgang Spiewok vom 28.02.–02.03.1989 in Greifswald, Greifswald 1989 (Greifswalder germanistische Forschungen 11), S. 123–137.
- Miedema, Nine/Hundsnurscher, Franz (Hrsg.): Formen und Funktionen von Redesenzen in der mittelhochdeutschen GroÙepik, Berlin 2007 (Beiträge zur Dialogforschung 36).
- Mietzner, Dana: Strategische Vorausschau und Szenarioanalysen. Methodenevaluation und neue Ansätze, Wiesbaden 2009.
- Mohr, Jan: Fürst und Vertraute. Früh- und hochhöfische Figurationen von Herrschaft im Erzählen von Kollektiven und Protagonisten, in: Schwab, Henrike (Hrsg.): Figurenkonstellation und Gesellschaftsentwurf. Annäherungen an eine narratologische Kategorie und ihre Deutungspotentiale, Heidelberg 2023, S. 67–85.
- Müller, Jan-Dirk: Volksbuch/Prosaroman im 15./16. Jahrhundert. Perspektiven der Forschung, in: IASL Sonderheft 1 (1985): Forschungsreferate, S. 1–128.
- Müller, Jan-Dirk: Ratgeber und Wissende in heroischer Epik, in: Frühmittelalterliche Studien 27 (1993), S. 124–146.
- Müller, Jan-Dirk: Spielregeln für den Untergang. Die Welt des Nibelungenliedes, Tübingen 1998.

- Neu, Tim [u. a.] (Hrsg.): Zelebrieren und Verhandeln. Zur Praxis ständischer Institutionen im frühneuzeitlichen Europa, Münster 2009 (Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme 27).
- Niehaus, Michael: Die Entscheidung vorbereiten, in: Vismann, Cornelia/Weitin, Thomas (Hrsg.): Urteilen/Entscheiden, München 2006, S. 17–36.
- Niehaus, Michael: »Wie soll ich tante [!] Emma umbringen?«. Überlegungen zum Ratgeben als Institut, in: LiLi 43 (2013), S. 122–141.
- Niehaus, Michael: Logik des Ratgebens. Eine Standardversion zur Beschreibung eines Typs von Sprechaktsequenzen, in: Niehaus/Peeters 2014, S. 9–63.
- Niehaus, Michael/Peeters, Wim (Hrsg.): Rat geben. Zu Theorie und Analyse des Beratungshandelns, Bielefeld 2014 [Niehaus/Peeters 2014a].
- Niehaus, Michael/Peeters, Wim: Vorwort, in: Dies. 2014, S. 7f. [Niehaus/Peeters 2014b].
- Nothdurft, Werner [u. a.]: Beratungsgespräche. Analyse asymmetrischer Dialoge, Tübingen 1994 (Forschungsberichte des Instituts für Deutsche Sprache, Mannheim 61).
- Nowakowski, Nina: Sprechen und Erzählen beim Stricker. Kommunikative Formate in mittelhochdeutschen Kurzerzählungen, Berlin/Boston 2018 (TMP 35).
- Paris, Rainer: Raten und Beratschlagen, in: Sozialer Sinn 6 (2005), S. 353–388.
- Paris, Rainer: Der Ratschlag – Struktur und Interaktion, in: Niehaus/Peeters 2014, S. 65–91.
- Peeters, Joachim Marie Jozef: Rat und Hilfe in der deutschen Heldenepik. Untersuchungen zu Kompositionsmustern und Interpretation individueller Gestaltungen, Nijmegen 1981.
- Pfister, Ulrich: Einleitung, in: Ders. (Hrsg.): Kulturen des Entscheidens. Narrative – Praktiken – Ressourcen, Göttingen 2018 (Kulturen des Entscheidens 1), S. 11–34.
- Pilch, Martin: Der Rahmen der Rechtsgewohnheiten. Kritik des Normensystemdenkens entwickelt am Rechtsbegriff der mittelalterlichen Rechtsgeschichte, Wien [u. a.] 2009.
- Postel, Verena: *Communitar inito consilio*. Herrschaft als Beratung, in: Kaufhold, Martin (Hrsg.): Politische Reflexion in der Welt des späten Mittelalters / Political Thought in the Age of Scholasticism. Essays in Honour of Jürgen Miethke, Leiden, Boston 2004 (Studies in Medieval and Reformation Traditions 103), S. 1–25.
- Ratzke, Malena [u. a.] (Hrsg.): Oratorik und Literatur. Politische Rede in fiktionalen und historiographischen Texten des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Berlin 2019 (Hamburger Beiträge zur Germanistik 60).
- Roßbach, Nikola/Schrott, Angela (Hrsg.): Wiederholung und Variation im Gespräch des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Berlin/Boston 2023 (Historische Dialogforschung 6).

- Ruhe, Doris: Ratgeber. Hierarchie und Strategie der Kommunikation, in: Spieß, Karl-Heinz (Hrsg.): Medien der Kommunikation im Mittelalter, Wiesbaden 2003 (Beiträge zur Kommunikationsgeschichte 15), S. 63–82.
- Sablotny, Antje: Politische Beratung und Erzählen im achten Buch von Wolframs ›Parzival‹. Zum Streitdialog zwischen Kingrimursel und Liddamus, in: Ratzke, Malena [u. a.] (Hrsg.): Oratorik und Literatur. Politische Rede in fiktionalen und historiographischen Texten des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Berlin 2019 (Hamburger Beiträge zur Germanistik 60), S. 213–242.
- Schaefer, Ursula: Vokalität. Altenglische Dichtung zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit, Tübingen 1992 (ScriptOralia 39).
- Schauerte, Eva: Lebensführungen. Eine Medien- und Kulturgeschichte der Beratung, Paderborn 2019.
- Schlechtweg-Jahn, Ralf: Die Zersetzung der Performanzen des juristischen Diskurses in Hermanns von Sachsenheim ›Die Mörin‹, in: Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000 ›Zeitenwende – Die Germanistik auf dem Weg vom 20. ins 21. Jahrhundert‹, Bd. 5: Mediävistik und Kulturwissenschaften, betreut von Horst Wenzel/Alfred Ebenbauer; Mediävistik und Neue Philologie, betreut von Peter Strohschneider [u. a.], Bern [u. a.] 2002 (Jahrbuch für Internationale Germanistik A 57), S. 347–354.
- Schneider, Manfred: Der Berater als politische Figur der Gegenwart, in: Niehaus/Peeters 2014, S. 179–198.
- Schneidmüller, Bernd: Konsensuale Herrschaft. Ein Essay über Formen und Konzepte politischer Ordnung im Mittelalter, in: Heinig, Paul-Joachim [u. a.] (Hrsg.): Reich, Regionen und Europa in Mittelalter und Neuzeit. Festschrift für Peter Moraw, Berlin 2000 (Historische Forschungen 67), S. 53–87.
- Schütte, Nele Marie: Sitzen – Stehen – Schweigen – Sprechen: Hochmittelalterliche Beratungen im Spannungsfeld von Narration und Herrschaftspraxis, in: Dies. [u. a.] (Hrsg.): Zwischen Fakten und Fiktionen. Literatur und Geschichtsschreibung in der Vormoderne, Würzburg 2014 (Religion und Politik 10), S. 115–142.
- Schützeichel, Rainer: Skizzen zu einer Soziologie der Beratung, in: Schützeichel/Brüsemeister 2004, S. 273–285.
- Schützeichel, Rainer/Brüsemeister, Thomas (Hrsg.): Die beratene Gesellschaft. Zur gesellschaftlichen Bedeutung von Beratung, Wiesbaden 2004 [Schützeichel/Brüsemeister 2004a].
- Schützeichel, Rainer/Brüsemeister, Thomas: Einleitung, in: Dies. 2004, S. 7–18 [Schützeichel/Brüsemeister 2004b].
- Spreckelmeier, Susanne/Quast, Bruno (Hrsg.): Zukunft entscheiden: Optionalität in vormodernem Erzählen, Göttingen 2022 (Kulturen des Entscheidens 6).

- Strohschneider, Peter: Ritterromantische Versepiik im ausgehenden Mittelalter. Studien zu einer funktionsgeschichtlichen Textinterpretation der ›Mörin‹ Hermanns von Sachsenheim sowie zu Ulrich Fuetrers ›Persibein‹ und Maximilians I. ›Teuerdank‹, Frankfurt a. M. [u. a.] 1986 (Mikrokosmos 14).
- Sullivan, Joseph M.: Counsel in Middle High German Arthurian Romance, Göppingen 2001 (GAG 690).
- Traue, Boris: Das Subjekt der Beratung. Zur Soziologie einer Psycho-Technik, Bielefeld 2010.
- Unzeitig, Monika [u. a.] (Hrsg.): Redeszenen in der mittelalterlichen Großepik. Komparatistische Perspektiven, Berlin 2011 (Historische Dialogforschung 1).
- von Matt, Peter: Die Intrige. Theorie und Praxis der Hinterlist, München 2006.
- Voßkamp, Wilhelm: Gattungen als literarisch-soziale Institutionen. Zu Problemen sozial- und funktionsgeschichtlich orientierter Gattungstheorie und -historie, in: Hinck, Walter (Hrsg.): Textsortenlehre – Gattungsgeschichte, Heidelberg 1977, S. 27–42.
- Wagner-Egelhaaf, Martina [u. a.] (Hrsg.): Mythen und Narrative des Entscheidens, Göttingen 2019 (Kulturen des Entscheidens 3).
- Wandhoff, Haiko: Was soll ich tun? Eine Geschichte der Beratung, Hamburg 2016.
- Witthöft, Christiane: Zweifel, Skeptizismus und das Dilemma der Wahrheitsfindung in der höfischen Epik des Mittelalters. Skizze eines Forschungsfeldes, in: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch 62 (2021), S. 33–66.
- Witthöft, Christiane: Zur Ideengeschichte eines ›höfischen Skeptizismus‹. Petitureiu und der literarische Zweifel im ›Tristan‹ Gottfrieds von Straßburg, in: Benz, Maximilian/Stiening, Gideon (Hrsg.): Nach der Kulturgeschichte. Perspektiven einer neuen Ideen- und Sozialgeschichte der deutschen Literatur, Berlin/Boston 2022, S. 125–157.
- Witthöft, Christiane (Hrsg.): Kompromissfindung in der Literatur und Kultur des Mittelalters. Strategien und Narrative zwischen Zweifel, Dissens und Aporie, Berlin/Boston 2023.
- Wolfsteiner, Andreas: Sichtbarkeitsmaschinen. Zum Umgang mit Szenarien, Berlin 2018.
- Wunderlich, Dieter: Ein Sequenzmuster für Ratschläge – Analyse eines Beispiels, in: Metzger, Dieter (Hrsg.): Dialogmuster und Dialogprozesse, Hamburg 1981, S. 1–30.
- Zumthor, Paul: La lettre et la voix. De la ›littérature‹ médiévale, Paris 1987.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. Jan Mohr
Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg
Fakultät für Humanwissenschaften
Institut III – Germanistik
Ältere deutsche Literatur und Kultur
Zschokkestraße 32
39104 Magdeburg
E-Mail: jan.mohr@ovgu.de